**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 118 (1839)

Artikel: Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse seit dem Herbst 1837

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-372407

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse seit dem Herbst 1837.

## Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Zerbst und Spatsommer 1837 war für die Früchte wegen seiner Unliebs lichkeit nicht sehr günstig. Die Weinlese siel deshalb nicht befriedigend aus. Auch die Obsterndte siel nicht sehr reich aus; das Getreide hielt sich auf mittlerm Preise. Mit dem November stellte sich der Winter ein, der wegen langer Dauer demjenisgen von 1836 auf 1837 an die Seite gestellt werden darf, hier ziemlich gelinde Witterung hatte, in tiesern Gegenden aber, namentlich in Deutschland mit einer Kälte begleitet war, die diesenige des Winters von 1830 übertras. Der kurze Frühzling, der einem troknen Vorsommer vorangieng brachte den höher gelegenen Orten noch öfters Schnee und schadete durch späte Reisen den Baumblüthen. Ein nasser Sommer, dem Heuwuchs nicht ungünstig, erschwerte die Getreideerndte und läßt von den Reben wenig erwarten.

Ueber Krieg und Frieden oder über die politischen Verhältnisse.

Der Stand der Dinge hat sich seit vorigem Jahr wenig geändert. Friede der europäischen Staaten gegen einander, in Spanien noch gleich unentschieden wie vo, riges Jahr der Kampf zwischen Don Carlos und der Königinn, Portugal noch in der nämtichen unsichern Lage, der Erschöpfung nahe, in Sizitien die Ruhe nur scheindar hergestellt, die Tscherkessen von den Russen noch nicht bezwungen. — In der Turzei scheint der Kaiser mit seinem Basallen, dem Bizekönig von Egypten, sich andinden zu wollen, da dieser sich von jenem losdinden d. h. seine Unabhängigskeit von der Pforte durchsesen möchte. Die Sache wird aber wahrscheinlich in Assen und Afrika ausgesochten werden. Sinige unruhige Auftritte in Stockholm scheinen keine weitere Folgen zu haben. Die alten Mißhelligkeiten zwischen Belsgien und Holland haben einstweilen nur noch Notenkrieg veranlaßt. Anstände zwischen Frankreich und Meriko so wie zwischen ersterm und Buenos Alpres in Südamerika werden mit bewassneter Hand, nicht in diesem Weltheile gehoben, sondern an den Gestaden sener überseeischen Länder.

## Merkwürdige Naturbegebenheiten.

### Ueberschwemmungen.

Beispiellos ist das Unglück, welches lettes Frühjahr die beiden Städte Pesth und Ofen, in Ungarn, betraf. Nach. dem das Eis der im letten Winter über, frornen und zwischen diesen beiden Stade ten dahin fließenden Donau gebrochen war, sammelte es sich nahe unterhalb Pesth zu einem gewaltigen Sisstoß, der eine Ueberschwemmung verursachte, die Alles übertrifft, was je in der Gegend erlebt worden ist. Das Wasser stieg über 30 Schuh. Rein Fleck der ganzen Stadt Pesth war mehr vom Wasser befreit und fast stündlich sah man ein Haus zusammenstürzen, so daß die Bevolkerung in beständiger Angst schwebte, entweder durch die Trummer der einstürzenden Gebäude erschlagen, oder von den Wellen verschlungen zu werden. Auf der Ofener Seite sah man von der Wasserstadt nur die Dacher der Häuser aus den Kluthen hervorragen. Anderswosah man die Eins wohner, Greise, Manner, Weiber und Rinder auf den Dachern ihrer eingesturzten Häuser siken, wo sie den vorüberrus dernden Schifflein und Klößen um Hilfe zuriefen. Zu diesem namenlosen Elend ges sellte sich noch wahre Hungersnoth. Es fehlte an Brod und Fleisch, da sich die Backereien und Fleischbanke unter Wasser befanden, und die Zufuhren vom Lans de von allen Seiten durch das Wasser abgeschnitten waren. Der Schaden dies ser Ueberschwemmung ist unermessich. Denn nicht allein wird die Zahl der eingestürzten Häuser auf mehr als 1500 ans gegeben; der Verlust an Waaren, die

in den Raufläden durch das Wasser zu Grunde gingen, ist ebenfalls außerors dentlich und um so größer, als seit 8 Tagen die alliabrliche Messe den Reiche thum ganz Ungarns in Pesth zusammens geführt hatte. Der Jammer ist granzens los. Die Kamilien sind zerriffen, Eltern verloren ihre Rinder, Rinder ihre Eltern, Cheleute ihre Gatten und die wohlhabens sten Leute ihre gesammte Sabe. Pesth, wo seit mehreren Jahren alle Svur der Strafenbettelei verschwunden war, ist man jest überall von Schaaren bettelnder Greise, Manner, Weiber und Kinder umgeben und Wenige nur sind im Stande, durch fleine Gaben die gros fie Noth zu lindern. Indessen zeigt sich die Theilnahme der entferntern Begenden auf rührende Weise. Schiffe mit reicher Ladung an Lebensmitteln gehen von vers schiedenen Orten, vornehmlich von Wien nach der verunglückten Gegend ab und die öffentlichen Sammlungen nehmen den ersteulichsten Fortgang. Un der Spike dersetben steht der Sof mit einem Beitrag des Raisers von 20,000 fl., der Raiserin mit 5,000 fl., der Raiserin Mutter mit 5,000 fl., des Erzherzogs Franz Karl 4,000 fl. und Ludwig 3,000fl.

## geuersbrunft.

Am 7. Herbstmonat, Nachmittags 2 Uhr, brach unter dem wüthendsten Sturms winde, von den Bergen herab, in einem Weiler nahe dem großen, reichen und schönen Dorfe Heiden, Kanton Appens zell, in einer Schmiede Feuer aus und legte innert 5 Stunden über 70 Häuser

und nebst der Kirche 50 andere Gebäude in Asche. Der Anblick war furchtbar. Weit in der Gegend herunter wurde das Fener getragen. Es gab Standpunkte, auf denen man bei fünfzig Sauser mit einander aufflammen sehen konnte. Die Kirche, Schule, Pfarrhaus, Alles ist weg und vom ganzen Dorfe steht nur noch Ein Haus. Der Sturm und zum Theil Mangel an Wasser liessen wenig Un den meisten Orten Dulfe leisten. konnte wenig Habe gerettet werden. Das Feuer zog sich an der Landstraße bis weit unter das Dorf hinab und bedrohte sogar das davon eine Stunde entfernte Dorf Thal im Rheinthal unten. Den Schas den schätzt man beinahe auf eine halbe Million. Un Menschen ist kein Unglück geschehen. Mitten unter den abgebrannten Gebäuden steht noch ein einziges Haus, das mit der angestrengtesten Thatigkeit gerettet werden konnte. Die appenzellis sche Brandversicherungsanstalt, in der die meisten abgebrannten Säuser versis chert waren, bekommt fl. 155,300 zu vers guten. In einer Reihe glücklicher Jahre ist ihr Vermögen auf fl. 50,000 angewachsen.

Gewitter.

Montags, den 28. Mai, Abends circa 5 Uhr, fuhr aus einer schwarzen Gewitzterwolke, welche über die westlichen Höschen der Gemeinde Urnäschen zog, ein Blisstrahl durch die Vorderseite in das Haus des Joh. Mettlers am Sulzbrunznen, Gemeinde Urnäschen, Kt. Appenzell ein. Das Haus wurde jedoch nur sehr leicht beschädigt, dagegen ein achtsährizges Mädchen, das auf der Fensterbankspuhlte betäubt zu Voden geworfen. An seinem Oberkseide über dem linken Schulzterblatt, womit es an dem Gesimse ans

lehnte, drang der Funke durch und machte darein ein Loch von der Größe eines Hassenschrotes. Auf dem Schulterblatt selbst war, obwohl das Hemd völlig unversehrt blieb, eine Brandwunde im Umfange eines halben Thalers bemerkbar. In der Gegend der linken Lende, bis wohin sich von der bezeichneten Brandwunde auf der Oberhaut ein Streifzog, sindet sich noch eine kleine ercorite Stelle und über derselben wieder ein Loch durch das Oberkleid. Das Kind besindet sich ganz wohl und soll die Mutter gleich nach dem Vorsfalle um Verzeihung gebeten haben, daß es von der Bank herunter gefallen sei.

Ueber vulkanische Ausbrüche (feuers
speiende Berge).

Da nicht selten von seuerspeienden Bergen (Vulkanen) geredet und gelesen wird, wie z. B. der Vesuv in Italien in jüngster Zeit seinen Spuck wieder zieme lich arg getrieben hat, so mag hier eine Veschreibung derselben, da sie ebenfalls zu den größen Naturmerkwürdigkeiten gehören, nicht am unrechten Orte sein.

Wiewohl in den Bulkanen die innere Thatigkeit ohne Zweisel ununterbrochen fortdauert, so erfolgen doch nur manche mal kräftigere Ausbrüche. Die Vorbes ten derselben sind Rauchsäulen, die sich mit sehr großer Geschwindigkeit aus dem Rrater des Bulkans erheben und meis stens aus Wasserdunft, Wasserstoffgas, kohlenfaurem Gas bestehen, manchmal sogar auch Schwefelsaure und Salzsaure mit sich führen und nicht selten ungeheure Regengusse verursachen. Go wie dieser Rauch häufiger wird, führt er auch Asche mit sich und bekommt dadurch ein weißs liches Ansehen, ja die Asche erscheint oft in so großer Menge, daß dadurch die bes

nachbarten Gegenden völlig verfinstert werden. Winde führen sie in Gegenden, welche viele Meilen weit vom Vulkane entfernt sind. So wird erzählt, daß man beim Ausbruche des Besuv's im Jahre 1794 vier Meilen weit selbst bei Tage nur mit Fackeln herumgehen konnte und daß die ganze, 50 Meilen weit entfernte Gegend von Calabrien ganz in Wolken gehüllt war. Auf die Asche folgt gewöhns lich feiner Sand. Dieser wird von vies ten Bulkanen in so großer Menge ausges worfen, daß er bei manchem, wie z. B. beim Aletna in Italien, die Hauptmasse des Berges bildet, aus dem der Ausbruch erfolgt. Zu diesem kommen noch Schlas cken von Materien, welche im vulkanis schen Heerde geschmotzen und emporges schleudert werden, dabei erhärten, und in Gestalt abgerundeter Massen (vulkanische Bomben) herabfallen, wohl auch ungeschmolzene Steine, die wahrscheins lich von den Wänden der inneren Hohe lungen losgerissen werden. Die Kraft, mit der diese fortgeschleudert werden, ist ungeheuer. Der Besuv soll sie auf 3600 Kuß über den Krater in die Höhe treiben, und bei einem Ausbruche des Cotopari in Sudamerika soll ein Felsenstück von 900 Rubikfuß 3 Meilen weit geschleudert worden sein. Mit minderer Kraft dringt die Lava hervor. Sie stelgt selten bet großen Butkanen bis zum eigentlichen Krater des Vulkans, sondern sucht sich durch Druck oder durch Schmelzung der Seitenwäde einen Weg, fährt da schnell, wie geschmolzenes Metall, hervor, grabt sich im Sande, der die Seiten des Berges umgibt, ein Bett auf und bewegt sich vorwärts. Wiewohl die Geschwindigs keit, mit der sie fortfließt, von der Nels gung des Bodens und von der Zähheit m.

Menge der Masse abhangt, so ist sie doch nur selten groß. Auf ebenem Boden geht sie kaum in einer Stunde um einige Schritte vorwarts. Dabei wird sie ims mer zäher und nimmt oft kaum, wenn fie auch noch fließt, von einem hineinges worfenen Steine Eindrücke an. Hamile ton durchaieng sogar einmol einen, 20 Schritte breiten, noch im Rluffe begrifs fenen Strom. Defen ungeachtet ift fie nur mit einer harten Rinde überzogen, im Innern gluht sie noch und ist flussig, ja man erzählt von Strömen, die nach Jahren noch im Innern flussig waren. Man traf schon Lava, die seit einem Jahre nicht mehr floß, aber im Innern noch einen hineingestoßenen Stock anzundete.

Geburts, & Todten und Ehen Liste des Kant. Appensell V. R. von 1837.

The state of the s			
	Geboren.	Geftorben.	Chen.
Trogen	. 82	88	19
Herisau	. 302	295	77
hundweil	. 40	46	27
Urnasch	. 109	94	40
Grub	. 38	41	3
Teufen	. 135	183	33
Gais	. 79	76	30
Speicher	0.1	105	24
Walzenhausen	52	28	32
Contract Whysers	79	81	34
heiban.	76	70	19
Wolfhalden	. 72	65	15
Makatakal	78	70	16
MD ATS	58	57	15
Ruthe	35	26	8
Waldstatt	36	27	13
Cart Sugar august	24	27	3
Bühler	49	38	16
Stein	45	61	10
Luzenberg	27	33	13
	1497	1511	437
			70.

Mehr gestorben als geboren 14 Personen.

# Fernere Uebersicht der merkwürdigsten politischen Ereignisse in verschiedenen Staaten Europens.

#### frantreich.

Der Friede mit dem Uraberhauptling, Abdel: Kader war von keiner langen Dauer; im Berbst 1837 begannen die Feindseligkeiten wieder, die Frangofen rudten wohlgeruftet von den von ih= nen befetten Seeftabten aus und eroberten am 9. Weinmonat Conftantine, die Sauptstadt des innern Theils von dem ehemaligen algierischen Staate. - Im nemlichen Monate vermahlte fich eine Tochter des Ronigs mit dem Bergog Allerander von Burtemberg, der bisher als General in rufischen Diensten gestanden mar. — Im Dezember ein abermaliger Mordversuch ge= gen den Ronig, der aber vor der Ausführung entdeckt und vereitelt wurde. - In der Mitte des Monats Mai starb in Paris Kürst Talleys rand, in feinen 84 ften Altersjahre. Er war der erste Diplomatiker nicht nur Frankreichs fondern von gang Europa. - Im Juni erklarte Frankreich an Mexiko den Rrieg wegen Benach: theiligungen, welche die Frangofen in letternt Staate follen erfahren haben. 3m August mur= de die herzogin von Orleans von einem Prinzen entbunden, der den Titel eines Grafen von Paris erhielt.

#### Großbritanien.

Im Berbit 1837 fehrten die englischen Bulfe: truppen wieder aus Spanien gurud. — Bedeutende Aufstände in Canada in Mordamerika, das sich unabhängig von England machen wollte, konnten nur durch fraftiges Ginschreiten ge= dampft werden. — Im Januar brannte das Borfe : Gebaude in London ab. (Giebe weiter unten eine besondere Abhandlung hierüber). -Am 28. Brachmonat fand unter großem Geprange die Rronung ber Ronigin ftatt. In Birmingham wurde eine hochst zahlreiche (mehr als 200,000 Mann ftarke) politische Bersamm= lung abgehalten, um die Nationalpetition für allgemeines Stimmrecht zu unterstützen. — Aus Indien vernimt man die Runde von der Erstellung eines neuen Rriminalgesethuches fur bas gange, unter brittischer Obhut ftebende Reich. Es ift das Ergebniß einer Arbeit von 4 Jahren

und entstanden unter ber Feder eines englischen und breier englisch = indischer Gefeteskundiger.

#### Deutschland.

Im herbst 1837 grifft die Cholera im deutschen Norden ziemlich stark um sich. — Durch Bundestagsbeschluß ist am 9. November das allgemeine Verbot des Nachdrucks im gangen deutschen Bundesgebiet beschlossen worden: — Die Streitigkeiten der preuffischen Regierung mit dem Erzbischoff von Roln, der gemischte Chen durchaus nur unter der landesungefetli= chen Bedingung zugeben wollte, daß alle Rinder katholisch erzogen werden, erregten in gang Deutschland viel Theilnahme und beschäftigte die Diplomatie. Trotz kräftigem Einschreiten der Regierung wurde diese Angelegenheit, die auch in polnisch Preussen Unruhe erregt hatte, bisher noch nicht bereiniget. — In hannover herrscht fortwährend Spanning zwischen dem tornstischen Ronig und einem großen Theile sei= nen Unterthanen. — Im verwichenen Sommer hat ein Mungkongreß in Dresden die Pragung von 31/2, Halben : und Viertels : Guldenftucken beschloffen. - Die Auswanderungen aus Pom= mern, Schlesien u. f. w. um der Beibehaltung des lutherischen Glaubens willen nehmen in ho= hem Grade zu. Man fpricht von hunderttaufenden mit fehr wackern Unführern.

### Spanien.

Die Angelegenheiten in Spanien stehen noch gleich schwierig wie voriges Jahr. Das Land wird von den Karlissen in allen Richtungen ausgebeutet, die königliche Armee mehr hin und her marschierend als sechtend, zwar deren gemeine Truppen gut, ausdauernd und willig, aber die Geuerale wenn nicht durch Verrath, doch durch Zwietracht, Eisersucht oder Feigheit nicht selten mussig bleibend. In der Hauptstadt werden öfters karlistische Komplotte entdekt. Häufiger Ministerwechsel sindet statt, an der Spize des im verwichenen Herbstmonat nen ernannten Mienisseriums steht der Herzog von Frias. — Im Frühjahr trat unter Munagorry in den baskis

schen Provinzen eine neue Partei auf. Ihr Wahlsspruch war: Friede und Privilegien; sie hielt sich jedoch nicht lange und ihr Anführer mußte sich auf franzbsisches Gebiet retten. Ein im Juli zu den Christinern übergegangener karlistischer Offizier sagte auß, daß General Lichowiski dem Don Karlos 2 Mill. Franken vom russischen Kaisser überbracht habe. — Unter den vielen kleinern, nichts entscheidenden Treffen heben wir daßienige vom 24. Heumonat in Solsona vorgefallene Gefecht berauß, wo die königlichen unter ihrem Befehlhaber Baron von Meer mit 7500 Mann 10,000 Karlisten geschlagen und die Hälfte das von kampfunfähig gemacht haben.

#### Portugal.

Im herbstmonat vorigen Jahres kam die Ronigin mit einem Prinzen nieder, ber ben Zi: tel eines herzogs von Porto erhielt. - In 211= maida war Aufangs dieses Jahres ein Truppens aufstand gu Gunften Don Mignels ausgebro: chen, der jedoch wieder gedampft wurde. Im Fruhjahr betrug die auswartige Staatsschuld 10,525,300 Pf. St., die innere 11,132,908, Jusammen 24, 658, 208. Eine neue, aus 138 Artikeln bestehende Verfassungsurkunde wurde gedruckt u. unter die Rortesmitglieder vertheilt. Im Marg fielen bedeutende Unruhen in der hauptstadt vor, die felbst die Regentschaft der Koniginn bedrohten. — Um Fronleichnamstag wurde in Lifabon ein Complot entdekt. Es maren einige Banditen zur Ueberfallung und Ermordung der Minister gedungen. Doch fehlte fogar der Antheil des Pobels. Auch der Ronig follte in seinem Palast ermordet werden. Geit: her hat man den Anstifter des Ganzen, einen einzigen Mann entdekt und die Polizei ift ber Verschwörer Meister geworden.

### Italien.

Im südlichen Italien herrschte im verwichenen Spätjahr immer noch die Cholera und zum Theil durch letztere erregte Unruhen. — Die Zeitungen meldeten schaudererregende Gemälde der Gräuel in Sprakus während der Cholera und Anarchie. Auch die Schweizerregimenter haben durch die Cholera gelitten. — Durch Orzbonnanzen wurde Sizilien zu einer bloßen Propinz von Neapel gemacht und verliert die vizekönigliche Berwaltung. In Neapel ist die Kö-

niginn mit einem Sohn niedergekommen. — Der Raiser von Destreich verherrlichte seine Krönung in Mailand im verwichenen Herbstmosnat, durch eine allgemeine und unbedingte Amsnestie für alle Lombarden, die seit dem Jahre 1814 in politische Ereignisse verwickelt waren.

#### Anglaud.

In Doessa herrschte die Pest in ziemlich beuns ruhigenden Grade am Ende des vorigen Jahres. Die russische Armee hat mit dem tapfern tscherz kessischen Bergvolf viel zu schaffen und erhielt im herbst 1837 von demselben einen empfinds lichen Schlag, worauf Absehungen und Kriegsz gerichte auf die unglücklichen russischen Genez rale sielen.

#### Gefronte Saupter.

Reg. Antritt. Geburts	· ·
	jahr.
1831 Gregor XVI. rdmischer Papst.	1765
1835 Ferdinand I. offreich. Raifer, Ronig	
v. Ungarn, Bohmen, d. Lombard. 2c.	1793
1825 Nikolaus I. ruffischer Raifer und	49983
00	1796
1830 Ludw. Phil. I. Konig v. Frankreich.	
1818 Karl Johann XIV. König von	1 250
~ /	2764
1833 Jabella I. Koniginn v. Spanien.	1930
1837 Victoria I. Koniginn von Groß:	1000
	1819
	1771
1808 Friedrich VI. König v. Danemark.	LITT
1826 Maria II. Koniginn v. Portugall.	1700
1020 State II. Roughli v. Portugut.	1819
1797 Friedr. Wilh. III. Konig v. Preuffen.	1770
1831 Rarl Albert I. Konig v. Sardinien.	1798
1831 Ferdinand II. Konig beider Sicilien.	A STATE OF THE PARTY OF THE PAR
	1786
	1781
1836 Friedr. August I. Konig v. Sachsen.	
	4772
1831 Leopold I. Konig von Belgien.	1790
1832 Dito I. Konig v. Griechenland.	1815
1808 Mahmud II. turk. Raifer.	1785
Großherzoge.	1
2000、2000年中央省外的基础的基础的。1900年中,	1
	1790
1821 Seffen-Raffel. Rurfürst Wilh. II.	1777

1830 heffen=Darmstadt. Ludwig II.

1824 Toskana. Leopold II.

1828 Sachsen-Weimar. Carl Friedrich 1783

1767

# Vermischte Bruchstücke aus der Tagesgeschichte und anderes, belehrenden und unterhalrenden Inhalis.

Vorschläge zur Sicherung ges gen den drohenden zolzmangel.

Die in unserer Zeit so häufigen Rlagen über Steigen der Holzpreise und die immer lauter werdenden Besorgnisse über bald eintrettenden größern Holzmangel, veranlassen Einsender dieß, einige Mittel bekannt zu machen, wie seiner Ausscht nach dem Uebel gegenwärtig schon gesteuert, für die Zukunft wohl größtentheils ganz vorgesbeugt werden könnte.

Diese Mittel bestehen fur's Erste in möglichster Verminderung des Verbrauche, so weit solche durch zwekmäßige Feuereinrichtungen erzweckt werden kann und fur's Zweite im thätigen, einsichtsvollen Nachpflanzen nuglicher Holzarten.

Sehr nachtheilig auf den Holzverbrauch wirs ken die noch immer, besonders in bürgerlichen Wohnungen, in Menge bestehenden unzwecksmäßigen Feuerordnungen, wobei dann an vies len Orten die allzu große Länge des Scheithols zes den unnügen Holzauswand noch beträchtslich vermehrt.

Bei ben meiften altern Rochherden ift bem Feuer sein Weg in gerader Richtung unter den Rochgeschirren burch nach dem Rauchfange an= gewiesen, wodurch naturlich ein großer Theil der erzengten Sige ohne Nugen fur die Bubes reitung der Speisen verloren geht, und in Folge beffen ein um fo größeres Quantum Solz oder sonstiges Brennmaterial verwendet werden muß, um die verflüchtigte Sige wieder gu er: feten. Die Verminderung diefes Uebels wird man zwar vor der hand ber Zeit überlaffen miff= fen, wenigstens in Bezug auf die armere Rlaffe, indem faum anzunehmen ift, daß z.B. ein Sausvater, der von Jahr zu Jahr feine Mittel beftens zu Rathe halten muß, um nur seine Aus gehörigen gebührlich nahren, kleiden und erzies hen zu konnen, dann noch obendrein eine fol= che beträchtliche Ausgabe machen werde ober konne, wie die Umarbeitung eines Aunstherdes erfordert; es mare benn, daß er burch gangli: den Berfall bes bisherigen gezwungen murbe.

Auch dann noch wird er einen Dfenbauer auffuchen, der ihm das Rothige möglichft wohlfeil herstellt, wobei er aber vermuthuch auf solche kommt, denen die Berbesserungen im Dfenbaufremd sind.

Leichter follte dem zweiten angedeuteten Ues belftande abzuhelfen fein, wenn nicht bei vielen eingewurzelte, alte Vorurtheile'und Gewohnheis ten jeder Berbefferung entgegen traten. Es ift wohl einleuchtend das beim Verbrennen bon Scheitholz folder Lange, wie Ginfender schon ofter wahrgenommen, wo 1/4 oder 1/5 des Scheis tes außerhalb dem Kochherde liegt und verbrennt, daß ganze Jahr hindurch ein ziemlich bedeutendes Quantum Holz ganz nutilos verloren geht. Es ware deghalb hochft munschens= werth, daß Jedermann theils an seinem Orte fich entschließen wurde, theils durch Belehrung dahin zu vermögen suchte, den auf den Roch= berd bestimmten Scheitern eine folche Lange gu geben, daß fie gang in den Keuerraum gebracht und derfelbe verschloffen werden fann.

Die Sorge für die Nachwelt, derfelben ein für alle ihre Bedürfnisse hinreichendes Quantum Holz, sowohl Bau- als Brennholz hinterlassen zu können, erheischt die größte Ausmerksamkeit und eine unausgesetzte, von Umsicht geleitete Thätigkeit, nicht nur der betreffenden Oberbeanten, Holzvorsteherschaften, sondern auch jebes einzelnen Waldbesiszers. Diese Thätigkeit sollte sich hauptsächlich durch sleißiges Nachpslanzen abgeholzter Stellen mit dem jeweiligen Kulturplane derselben am besten zusagenden Holzarten kund geben.

In Bezug auf die Nachpflanzung von Nasbelholz geschieht dieselbe an manchen Orten von der Natur selbst, wobei man also weiter nichts zu thun hat, als dem jungen Auswachse die nothige Sorgfalt zu widmen. Wo dieß aber nicht der Fall ist, besonders wo in Folge wahrzunehemender Eulturänderung z. B. Nadelholz an die Stelle von Mittelsoder Laubholz treten soll, da kann die Nachpflanzung auf zweierlei Artstatt sinden, nämlich durch Setzlinge oder Samen. — Wo die Setzlinge ohne große Schwiesisseit in hinreichender Menge erhältlich sind, gewährt die erste Art den Bortheil, daß die

Pflanzung von Anfang an gesichert ift und einen Vorsprung von 3 — 4 Jahren vor einer mittelst Aussaat vorgenommenen hat. In Betreff der Wartung stehen sich beide Arten dieser Pflanzung einander ziemlich gleich. Die Setlinge, welche man am zweckmäßigsten in einem Alter von 3 — 5 Jahren hiezu verwendet, werden 2 — 21/2 Fuß von einander gefett. Stand fruher Laubhoz auf derfelben Stelle, fo muß der sich später zeigende Stockausschlag jährlich weg= geschnitten werden, damit nicht die anfänglich langfam wachsenden Setlinge überflügelt und im Bachsthum gehindert werden. Mit den Pflang= lingen selbst wird in den nachsten 5 - 6 Sahren nichts vorgenommen, als daß abgestorbene durch frische ersetzt und allfällig sich zeigende Doppels Fronen ausgeschnitten wedren. Nach Berfluß die= fer Zeit werden die Aefte von unten 1 - 3 Fuß hoch weggenommen, weil theils dadurch leicht ein allzu ftarker Saftabfluß ftatt finden konnte, theils aber auch durch einen dichten Schluß der Pflanze i das vorhandene Gesträuch und Unkraut allmählig unterdrückt wird. Nach Verfluß wei: terer 4— 6 Jahre wirft die Pflanzung schon eis nigen Nugen ab, indem der Bestand bereits so dicht geworden ist, daß einzelne, von andern unterdrückte, Stämmchen herausgenommen werden konnen, welche schon zu mehrern 3we= den sich verwenden lassen; die ferner annähernd von 5 zu 5 Jahren vorzunehmenden Durchfor= ftungen gewähren sodann einen immer hobern Ertrag und die Pflanzung felbst gewährt dem Beschauer mittelft ihres dunkeln Gruns einen freudigen Anblick, und der Grunder freut sich wohl in seinen spatesten Jahren noch der Tage, da er dieselbe angelegt.

Für die Pflanzung mittelft Ausfaat wird un: maßgeblich folgende Methode vorgeschlagen: Die abgeholzte Waldfläche oder auch ein neu zu Waldboden bestimmtes Stuck Land wird in 1 Fuß breiten und 2 Fuß von einander stehenden Streifen wund gemacht, d. h. das vorhandene Gesträuch, Unkraut oder Rasen wird mittelft scharfer Hauen abgeschärft. Dief: Streifen werden fodann mit einer hinlanglichen Duanti= tat Samen bestreut und hierauf ihrem Schick: fale überlaffen. Gehr zu verhüten ift hiebei jede weitere Auflockerung des Bodens, indem da= durch nur den Sonnenstrahlen und der Luft ihr

verderblicher Einfluß auf die Wurzchen der kaum dem Samen entsproffenen Pflanzlinge erleiche tert, bas Gedeihen ber Gaat hingegen fehr gefardet wird. Im folgenden herbste wird alle fällig aufgewachsenes Gesträuch und Unkraut forgfältig weggenommen; mit diefer Gaubers ung wird auch nach die folgenden 3 — 4 Jahre fortgefahren, indem diefe hanptfachlich jum freudigen Gedeihen der Saat beitragt.

Ift die Aussaat auf einem gunftigen Boden, und in einem nicht allzu trocknen Frühlinge vorgenommen worden, fo konnen schon im britten Jahre Setlinge fur anderwartigen Bedarf aus= gehoben werden, und fo ift der Befiger in Stand gefett, fein Bedurfniß an Setlingen aus eiges ner Pflanzung zu befriedigen, was noch den befondern Bortheil hat, daß folche felbsterzogene ausgehoben und fogleich an ihren neuen Beftim= mungsort verfett werden konnen, mithin ihre Burgeln vor Austrocknung eher gefichert find, als wenn die Setzlinge von oft entfernten Orten her bezogen werden mugen.

Jeder Holzbestiger wurde darum fehr in feis nem Intereffe handeln, wenn er nebst der Pflange ung mittelst Setzlingen noch besondere Aussaas ten vornahme, um seinen Bedarf für die Folge selbst zu erziehen. Gine solche Pflanzung ers heischt übrigens eine gleiche Behandlung, wie eine mit Seglingen vorgenommene, Die oben

beschrieben worden.

Bum Schluffe diefer Anleitung fei auch noch einer lobenswerthen Einrichtung der gurcheris ichen Forst = Commission Erwähnung vergonnt, welche Lerchen=, Rothtann = und Forrensamen in großen Quantitäten bezogen und nun bei den 4 Rreisforstmeistern und in der Stadt Zürich Des pots errichtet hat, wo dieser Saamen an Ges meinden, Corporationen und Privaten zu billis gen Preifen, namlich Lerchensamen zu 6, Roth= tanufamen zu 4, Forrensamen zu 8 Bg. pr. Pfund und in beliebigen Quantitaten verkauft werden, wobei noch fur die Raufer der Vor= theil zu berücksichtigen ift, daß sie zu dem billi= gen Preise noch ber Reimfähigkeit ber Saamen gewiß fein konnen.

Ein weiteres Mittel, dem holzmangel in Bus funft zu fteuern bestunde in vermehrter Pflange ung von Obstbaumen, Kopfholz und weichen Holzarten. (Berbrir.)

So burfen g. B. allein im Ranton Burich wenigftens 20,000 Dbftbaume fultivirt werden konnen, ohne daß dadurch die übrigen 3meige der Landwirthschaft benachtheiligt wurden, und es ist wohl klar, daß durch eine solche Ber= mehrung nicht nur ber Obstertrag erhoht, fon= bern auch jahrlich ein nicht unbedeutenbes Quantum Bren-und Nutholz gewonnen murde. Auch in andern Kantonen konnte nach den ge= machten Beobachtungen ebenfalls, und zwar in manchen eine noch weit bedeutendere Ber= mehrung der Dbftbaume ftattfinden. Siebei ift auch noch ber lobenswerthen Methode, Bein= reben an Gebauden aufzuziehen zu ermahnen, und es ift fehr zu munschen, daß diefelbe an allen paffenden Stellen nachgeahmt werde, benn wenn auch der jahrliche Holzertrag nicht febr bedeutend, so ist er bennoch für manchen Holz-

bedürftigen noch wichtig genug.

Schließlich kann in Folge felbstgemachter Bes obachtungen und Erfahrungen fammtlichen Landbesitzern die Anpflanzung von Pappeln, Weiden und Erlen an den Ufern von Geen, Flüßen, Bachen oder in sonft sumpfigem Lande nicht genug empfohlen werden. Diese Solgars ten dienen nicht nur fehr gut gur Befestigung von Ufern der Gemaffer, fondern werfen über. bieg vom ungefahr 10 ten Jahre an, von 3 gu 3 Jahren, einen bedeutenden Mugen an Reis= holz ab. Die beiden erstern besonders find haupt= fächlich als Ropfholz zu benutzen und werden beswegen die jungen Stamme in beliebiger (boch mindeftens 10 fuß) Sohe abgeschnitten, mor= auf dann in 3 bis bochftens 4 Jahren eine ftark bewaldete Krone sich gebildet hat. Diese Aleste werden sodann alle möglichst nahe am Stamme abgeschnitten, worauf wieder neue Triebe er= scheinen u. s. f. Die Vermehrung dieser Solz= arten geht wie allgemein bekannt mittelft Stecks reisern sehr leicht vor sich; nimmt man daher gu diefer leichten Pflanzmethode noch den eben= gezeigten Nugen, fo scheint es nur um fo auf: fallender, daß nicht schon gerade im Ranton 3us rich die vielen hiezu tauglichen Stellen mit solch wachsenden Baumen langst beflanzt worden find. - Gegenwartig scheint die Rultur ber= selben etwas in Schwung zu kommen, benn es find furglich in den Begirken Binterthur und Bulach ganze Pflanzungen von Pappeln selbst

in eigentlichen Waldbezirken angelegt worden, um dem Mittelwald einen dichtern, schnell Ru= gen abwerfenden Bestand zu verschaffen. Im Bezirke Zurich sind auf erfreuliche Weise in etnem kleinern Waldbezirke, gang aus Laubholz bestehend, die durchziehenden Wege mit Pap= pelpflanzungen begränzt worden, was nicht nur in Beziehung auf vermehrte holzpflanzung, sondern auch in Bezug auf Verschönerung Nach= ahmung verdient. Die biebei benutten Steckreiser oder Hölzer hielten 2 — 4 Fuß Långe und 1/2 — 2 Zoll Durchmesser, und solche, die aus genscheinlich mit Gewalt in den Boden getrieben wurden und daher am obern Ende ftart beichas digt waren, brachten dennoch im gleichen Sabre Triebe von 1/2 — 11/2 Fuß Långe hervor, was wohl ebenfalls als Beweis fur die leichte Oflanz= ung gelten mag. Ginsender schließt diefen Auffat mit dem Bunsche, daß die hier niederge= legten Beobachtungen und Erfahrungen recht fruchtbares Erdreich finden mogen.

Urtheil des sel. Doktor Zufeland, einer der berühmtesten und ges lehrtesten Werzte, über das Brasitweintrinken.

Wir warnen vor Opium, Belladona u. f. w. als den gefährlichsten Giften, und dem Brann to wein allein, einem Gifte, deffen zerftorende Wirkungen jenen Giften nichts nachgeben, ha= ben wir das Burgerrecht ertheilt und erlauben ihm, die schonfte Bluthe der Generation zu ver= nichten. Rinder, Greife, Manner und Weiber, hohe und niedere Stande, überlaffen fich biefem Genuffe, — und ich fage es mit voller Ueber= zeugung: die Menschheit litt noch nie an einer fo gefährlichen und allgemeinen Krankheit, als diese Branntweinsseuche ist. Man sage nicht, daß ich übertreibe. Man braucht nur um fich zu blifen, um fich von der Wahrheit des Gefagten zu überzeugen. Ich sehe Rinder in der Wiege, deren erster Lebenskeim schon dadurch vergiftet wird; gluckliche Ehen und Familien, die bloß durch diesen Feind der Menschheit moralisch und physisch unglücklich gemacht werden; unzählige Menschen, dadurch in der Blüthe ihrer Jahre in unheilbare Krankheiten gestürzt und sich und dem Staate zur Last werden; ja ganze Dorfschaften und Gegenden, die durch diese Seuche dem Untergange entgegentaumeln. Und was das Schlimmfte bei diefer Krankheit ift und ihre Ges fährlichkeit weit über die andern Krankheiten ers hebt, ift: dag man fie schon in einem fehr beträchtlichen Grade haben kann, ohne es zu wiffen, ja, daß fie uns fogar lange Zeit in dem taufchenden Gefüh= le erhöhter Gesundheit erhält. wie kann man den Branntwein ein todtliches Gift nennen, hore ich Manchen einwerfen, da man doch so viele Menschen Zeitlebens ohne sicht= baren Nachtheil Gebrauch davon machen sieht? Diesen brauche ich nichts weiter zu antworten, als daß auch der Opium von den Turfen täglich und in Menge genoffen wird, ohne daß er deß= halb aufhort, ein verderbliches Gift zu fein.

Gift nennen wir alles, was schon in geringerer Menge eine gewaltsame und verderbliche Wirkung im menschlichen Körper hervorbringen kann. Es giebt zwei Hauptklassen von Giften. Einige sind von scharfer, azender Natur und todeten durch Entzündung des Magens, z. B. der Arsenik, Grünspan ic. Andere hingegen wirken vorzüglich auf die Nerven, das Gehirn und die Sinne, erregen Betäubung, Schlaf, Raserei, Convulsionen und tödten durch Schlagsluß und Lähmung. Zu diesen gehört der Opium, die Belladona (Tollfirsche,) der Stechapfelze. und zu die sen gehört auch der Branntwein!

Was aber diesem Gifte besonders eigen und für jeden Menschen von Gesühl und Gewissen vorzüglich abschrekend ist, ist die ganz besondere Abstumpfung und Ertdung des edelsten Theils unsers Wesens, der Seele; sie verliert zu-lezt alle Kraft und Energie, allen Sinn für das Große, Edle und Schöne, — Scharfsinn und Urtheilskraft.

Liebe Leser unsers Kalenders und besonders ihr Bauersleute Jung und Alt, schreibet doch diese Worte eines verständigen und menschensfreudlichen Mannes, als ernste und wohlthätige Warnung, in die Tafel eueres Herzens ein!

# Ueber Düngen mit Torf (Tor, ben) auf Wiesen.

Dungung mit Torf ohne Beimischung. Auf troknen Wiesen wirft der von mir angewandte Torf außerordentlich bungend, jedoch

schneller, wenn er vorher verwittert ift. Ich bez mertte im erften Jahre feine Wirkung, wenn der robe Torf im Fruhjahr ausgestreut wurde und nicht fehr paffende Witterung darauf folgte. Auch mit gefaultem Torf ist die Wirkung in dies fem Falle nur gering, weshalb es ftets beffer ift, das Dungen im Berbfte vorzunehmen. - Das Faulen des Torfe geschieht oftere in alten Torfs stichen ohne besondere Beihulfe; man ift jedoch im Stande, daffelbe kunftlich einzuleiten, ohne chemische Mittel anzuwenden. Bu dem Enda zweke wird der robe Trof im Fruhjahre aus der Grube auf haufen gebracht, daß er ein wenig abtrofne, noch feucht (nicht naß) mit gleichen Theilen Schutt oder Erde gemengt und nun mahs rend des Sommers einigemal umgestochen. Soll= te die Mischung troken werden, so wird fie anges feuchtet, weil zur Faulniß durchaus ein gewiffer Grad der Feuchtigkeit nothig ift. Es ift wohl be= greiflich, daß dazu die Abfalle beim Torfftes chen, welche wegen Lehm= und Sandgehalt, als zum Brennen untauglich, zurutgeworfen wers den, zu obigem Zwek wohl anwendbar find, ja, daß es oftere nicht einmal denomisch ware, qua ten Brenntorf auf diese Beise zu verbrauchen. Ich muß bemerken, daß fehr junger moofiger oder auch alterer holzreicher langfam fault, fo daß er wohl mehrere Jahre bedarf, um in die braune, humusreiche Maffe verwandelt zu wers den; dieser kann durch Behandlung mit Mifts jauche oder Kalk schneller zersezt werden, als es auf diese Weise möglich ift.

Wenn die Zersezung der Torfmasse vollendet ist, so bildet solche ein ziemlich gleichformig feis nes braunes Pulver, in welchem nur die stärkeren holzigen Theile unverändert sind. Durch Ausrechen oder Durchwerfen werden die gröbern Theile abgesondert und der Rest ist nun zum Ausstreuen tauglich.

Bei einer Düngung von 100 Etr. Erof auf ein Tagewerk Wiese, welche sandigen Lehmbos den und aufgelößten Gneisglimmerschieser als Unterlage hat, stieg der Heuertrag von 6 Etr. auf 48 Etr. Im zweiten darauffolgenden Jahre war die Wirkung eben so günstig, nur bemerkte ich, daß in diesem die Blattgräser noch mehr zurükgetretten und dagegen die Halmgräser noch mehr entwikelt wurden, als dieses im ersten Sahre sichtbar war.

Wie lange diese Dungung nachhan, weiß ich nicht, glaube aber daß fie mehrere Jahre dauert

und fich meistens mehrfach lohnt.

Die Falle, in welchen fie zu unterlaffen ift, mogen vorzüglich sein: wenn die Wiesen nicht entwaffert, wenn der Boden torfig ift und wenn man mehr Blattgrafer zu entwikeln munfcht.

Düngung mit Torf und Ralk.

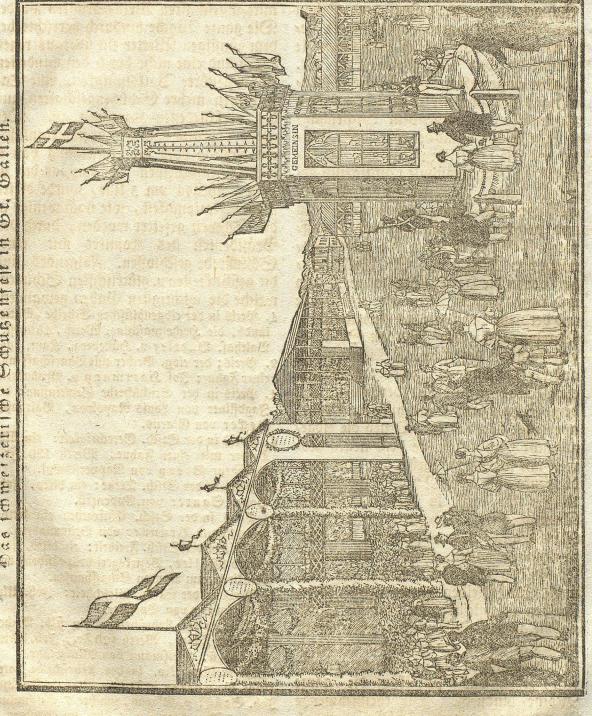
Der zum Vermengen mit Torf bestimmte Ralk wird durch Besprengen des gebrannten Ralks mit Baffer erzeugt. Da fich aber damit viele klumpige Theile bilden, welche unwirksam find und sich nur schwierig zertheilen laffen, so mochte ich vorschlagen, daß man den in faustgroße Stucke zerschlagenen Aezkalk mit zwei Theilen maßig feuchtem Torfpulver mengt und in Saufen bringt. Dadurch zerfällt er ohne weitere Muhe in fehr feines Pulver und man hat zum Berbrauch davon nur um so viel mehr zu nehmen, als Torf dabei ift. Je feiner fich der Ralk durch Loichen zertheilt, desto wirksas mer ift er. Auf eine Ladung Torf von 20 Ctr. find 4 1/2 — 2 1/2 Etr. Ralfpulver vollkommen hinreichend zur Berfetzung. Das Gemenge wird gut durch einander gearbeitet und einige Mo: nate ber Zerfezung überlaffen. Dit gefaultem Torf hat die Mischung keine Schwierigkeit, welche indessen bei frischem, besonders Moos: ober holztorf und eben fo bei getroknetem eins tritt. Frisch gegrabener Torf muß so lange an der Luft liegen, bi3 er beim Drufen feine Feuchtigkeit mehr fahren lagt. Dann wird er auf einem ebenen, festen Grund durch Walzen verkleinert, Ralf aufgestreut und nun durch Eg= gen, Schaufeln, und Mengung die Dungung vollbracht. Moosturf muß Stuff für Stuf mit Kalf bestreut, in ebene, etwa 3 Fuß hohe Haus fen gelegt und diese obenauf stark mit Ralk bes ftreut werden. Wird durch oftmaliges Begießen der nothige Fenchtigkeitsgrad unterhalten, fo bemerkt man, besonders bei warmer Witterung, in furzer Zeit ein Zusammenfinken der Maffe. Diese ist dadurch so murbe geworden, daß sie fich leicht zertheilen läßt. Mehrmaliges Umar= beiten vollendet die Mischung.

Getrofneter Torflagt fich ohne vorhergehende Pulverung (etwa in einer Quetschmühle) nicht mit Vortheil unter Ralf mengen. Ift er jedoch in Pulver verwandelt, so hat das Mengen keis ne Schwieriakeit. - Die Wirkung des Ralktora fes ist der des unvermischten oder roben Torfes überlegen, sowohl der Menge als der Gute bes Grases wegen. Ich fand dadurch nicht nur den Buchs ber Salmgrafer, sondern auch jenen ber Blattgrafer, obwohl etwas minder, begunftigt. Der Ertrag mar bei einer Dungung von 100 Etr. Mischung auf der Wiese von oben bezeich= neter Beschaffenheit 25 Etr. heu. hier habe ich nur Erfahrung von einem Jahre. Da diefes (1836) aber fur ben heuwuchs fehr ungunftig war, fo ift bas Resultat außerordentlich gunftig zu nennen.

Wie lange diese Wirkung nachwirkt, ist nach Vorliegenden und auch nach Lampadius Beobachtungen nur annähernd zu fagen; in verschie= benem Boben, nach mehr oder weniger fruchts baren Jahren wird die Dauer verschleden fein. Es ift aber kaum zu zweifeln, daß man meh= rere Jahre hindurch ahnliche, wenn nicht glei= che Wirkung sehen wird, da daß Gemisch nicht leicht auflöslich ift. Eben deswegen ift es auch nothig, daffelbe im herbst auszustreuen. Im Frühjahr 1835 dungte ich mehrere Stellen mit Torf and Ralk in bedeutendem Grade, ohne daß darauf mehr heu oder Grummet gewachsen ware. Diefe lieferten bagegen im barauffolgen= den Jahre den oben angegebenen Ertrag.

Torf mit Asche und andern Stoffen.

Holzasche ift in der Regel zu theuer, um fie als Dungmittel anwenden zu konnen; ba, wo fie billig zu haben ift, ift fie jedem andern mis neralischen Dunger, besonders als Beimischung zu Torf, vorzuziehen. Auch ausgelaugte Asche wirkt, wegen ihres durch humus zersezbaren Ralifilikats, phosphorsauren und kohlensauren Ralks, vorzüglich. Torfasche, besonders wenn sie kohlensauren und phosphorsauren Ralk in ei= niger Menge enthalt, ift vorzüglich wirksam und bewirkt, wie die Holzasche, besonders die Entwifelung von Blattgrafern, Rlee, Bifen ic. im hohen Grade. Baufchutt, Mergel, falthal= tiger Straffenkoth konnen, wenn fie in hinreis chender Menge angewendet werden, den Alegkalk erfegen, nur daß man dem Gemische mehr Zeit gur Berfegung laffen muß, als es ber Sall mit Mextalt und frischer Solzasche ift.



Das ichmeigerische Schügenfaft in Gt. Gallen.

Ein unvergefliches Fest nicht nur für St. Gallen sondern Tausenden von Schweizern war der 1. Juli 1838. Schon am Vorabend waren, vom Volke bes grüßt und in Wil festlich empfangen die Mitglieder des Zentralkomites in St. Gallen eingetroffen. Am Sonntag Vormittags versammelte man sich auf dem Obstmarkte, gegenüber dem Waisenhaus fe. Die Schuljugend der Stadt St. Bals len und die zahlreichen Zöglinge der katholischen Rantonsschule, militärisch geordnet, junge Artillerle an der Spike, eröffneten den Zug; zwischen Musiken und Velotons von Militair und bewaff, neten Schüßen schritten die beiden Ros mites von Waadt und St. Gallen eins her, voran die Herren Staatsrath Druep und Landammann Nef, der abtrettende und der neue Präsident des schweizerischen Vereins; eine große Zahl von Schüßengesellschaften des Kant. St. Gallen und anderer Rantone verlängerten den Zug und ein Peloton Militär folgte demfelben. Auf dem Schiefplat, dem hintern Bruhl, angelangt übergab Hr. Druen die eidges nössische Schüßenfahne dem neuen Ros mite mit warmer Begrüßung; ihm wurde ebenso von Hrn. Nef geantwortet. — Um 12 Uhr ward in dem mit schönen Denksprüchen, u. f. w. gezierten, bei 3000 Menschen fassenden Speisesaul das Mits tagsmahl gehalten. Gegen 2 Uhr begann sodann das Schießen. Neben der eidg. und 6 Stichscheiben waren noch 34 Rehre scheiben aufgestellt. Die nemliche Theilnahme an dem Feste wie bei dessen Eröffs nungal es mögen am Sonntag bei 20 — 30000 Menschen auf dem Plate gewesen. sein) zeigte das Publikum die ganze Woche hindurch. Die theilnehmende Volksmenge kann man ermellen, wenn es

heißt, daß die Woche hindurch bei 35000 Klaschen einzig von dem durch das Ros mite angeschaften Wein getrunken wurde. Die ganze Woche hindurch herrschte bei dem günstigen Wetter ein überaus reges Leben und eine nicht durch den mindesten Unfall gestorte Volkslustigkeit. Alle Cage kamen mehre Schükengeschaften aus den verschiedenen Rantonen au. große Zudrang von Schützen veranlaßte am Freitag noch die Aufstellung von 6 neuen Stichscheiben. Sonntage den 9. Juli, Abends um 5 Uhr, wurde dieses wahre Nationalfest, wie noch wenige in der Schweiz gefeiert worden, durch den Präsidenten des Komites mit einer Schlußrede geschlossen. Folgendes sind die geschicktesten u. glücklichsten Schützen, welche die wichtigsten Gaben gewannen. 1. Preis in der eidgenoffischen Scheibe Dater= land", die Hechelmaschine, Werth, 1500 fl.,

Balthas. Buttler v. huneberg, Rant. Zug. 2. Preis; der eidg. Becher mit Baarschaft und einer Fahne: Jos. hartmann v. Brunadern.

1. Preis in der Stichscheibe Gemeinfinn: de Jagdflinte von Louis Napoleon, Balthafar Beder von Glarus.

1: Preis in der Stich. Gerechtigkeit: ein filb. Becher mit einer Fahne, Werth 180 Fr., Prafident Brenn von Rapperschwyl.

1. Preis in der Stsch. Treue: ein ditto, Joh. Bapt. Sauter von Appenzell.

1. Preis in der Stich. Eintracht: ein ditto, Sauptmann Brunner von Brunnadern.

1. Preis in der Stich. Freiheit: ein ditto, Joh. Jakob Muller, Bezirksgerichtsprafident von Neukirch, im Ranton Schaffhausen.

1. Preis in der Stich. Gleichheit: Joh. Ulr. Schlapfer von Speicher.

1, Preis in ber Rehrscheibe: ein filb. Becher mit einer Fahne, Werth 120 Fr., Joh. Ulrich Strauß; Raufmann von Winterthur.

Die meisten Nro. in der Kehrscheibe batte heinr. Bruderer v. Trogen. Nur ein Schütze, Joh. Stüßi v. Glarus, machte 7 Stichnums, mern, 6 Nro. hatten 2, 5 Nro. 22 Schützen.

### Line indianische Mutter.

(Aus der malerischen Reife in Amerika.)

Zu einer Zeit, als man, um die Bes volkerung der Dorfer ju verstärken, Treibjagden gegen die Indianer unternahm, kamen Creolen eines Tages in eine Hutte, wo sich eine Guahibamutter mit drei Kindern befand, die noch uners wachsen waren. Jeder Widerstand war unmöglich; der Barer befand sich auf dem Fischfange und die Mutter hatte keis ne andere Hoffnung als schnelle Klucht. Man eilte ihr nach; man ergriff sie, knes blete sie mit ihren beiden Rindern und brachte sie nach San Fernando. ihrem Manne und ihren beiden altern Sohnen getrennt, welche dem Bater ges folgt waren, dachte die arme Frau von nun an annichts als an die Flucht. Man hatte geglaubt, sie so weit weggebracht zu haben, um ce ihr unmöglich zu mas chen, ihre Hutte wieder zu finden. Gie gab aber diese Hoffnung nicht auf. Sie entfloh nochmals mit ihren Kindern. Jes desmal wurde sie eingeholt und grausam gegeißelt, aber sie ließ nicht ab von neuen Versuchen, bis man sie von ihren Kins dern trennte und sie nach den Missionen an den Rio Negro brachte. Ein Kahrzeug nahm sie auf; sie wurde an das Hinters theil desselben gefesselt; aber sie zerriß ihre Bande, sprang in den Fluß und erreichte das linke Ufer des Arabapo. Hier eilte sie in den Wald hinein, wohin sie von ihren Hütern verfolgt wurde. Gegen Abend ergriff man sie von neuem, legte sie auf den Granitfelsen, der damals la Piedra dela Madre (der Stein der Mutter) genannt wurde, zerfleischte ihren Rorper mit Geißelhieben und führte fie in einer Barke nach der Mission von Ja-

kita guruck. Sier, in einem fener Saufer, die man pomphaft Casadel Rei (Ronigs Haus) nennt, zerriß sie in der Nacht von neuem ihre Keffein und entfloh in der Absicht, zu ihren gefangenen Kindern nach San Fernando de Atabaro juruck zukehren und dieselben ihrem Vater an dem Guakian zuzuführen. Es war eine Reise von 50 Stunden durch übers schwemmte und fast unwegsame Walder. Der stärkste Indianer wurde sie nicht zu unternehmen gewagt haben. Diese Mut ter vollbrachte sie jum großen Theile. Sie drang durch den Wald troz den zahllosen Lianengestechten theils gehend, theils schwimmend, lebte von schwarzen Ameisen, welche auf Baumen ihre hare zigen Nester aufhängen, und gelangte so bis in die Nahe der Mission, wo sich ihre Kinder befanden. Das Unglück verfolgs te die arme Guahiba; man bemächtigte sich ihrer von neuem und statt sie für so große Mutterliebe zu belohnen, ließ man ste fern von ihren Kindern in einer der Missionen am obern Orinoco sterben. Sie ftarb den freiwilligen Hungertod.

### Line sonderbare Wirthszeche.

Manchmal gelingt ein muthwilliger Sinfall, manchmal kostets den Rok, oft sogar die Haut dazu. Diesmal aber nur den Rok. Denn obgleich einmal drei lusstige Studenten auf einer Reise keinen rothen Heller mehr in der Tasche hatten, alles war verjubelt, so giengen sie doch noch einmal in ein Wirchshaus, und dachten, sie wollten sich schon wieder hinz aus helsen, und doch nicht wie Schelzmen davon schleichen, und es war ihnen gar recht, daß die junge und artige Wirzthin ganz allein in der Stube war. Sie assen und tranken guten Muthes, und

führten mit einander ein gar gelehrtes Gewräch, als wenn die Welt schon viele taufend Jahre alt ware, und noch eben so lang siehen wurde, und daß in jedem Jahr, an jedem Tag und in jeder Stunde des Jahrs alles wieder so komme und sei, wie es am namlichen Tag und in der n intichen Stunde vor sechstausend Jahs ren auch gewesen seil. Ja, sagte endlich einer zur Wirthin — die mit einer Stis kerei seltwärts am Kenster saß und aufs merkfam juhörte, — "ja Fran Wirthin, das mußen wir aus unfern gelehrten Bus cher wissen". Und einer war so ket und behauptete, er könne sich wieder dunkel erinnern, daß sie vor sechstausend Jah; ren schon einmal da gewesen sein, und das hübsche freundliche Gesicht der Frau Mirthin sei thm noch wohl bekannt. Das Gespräch wurde noch lange fortges sest, und je mehr die Wirthin alles zu glauben schien, desto besser ließen sich die jungen Schwenkfelder den Wein und Braten und manche Bregel schmeken, bis eine Rechnung von fl. 5:16 fr. auf der Kreide stand. Als sie genug geessen und getrunken hatten, rukten sie mit der List heraus, worauf es abgesehen war.

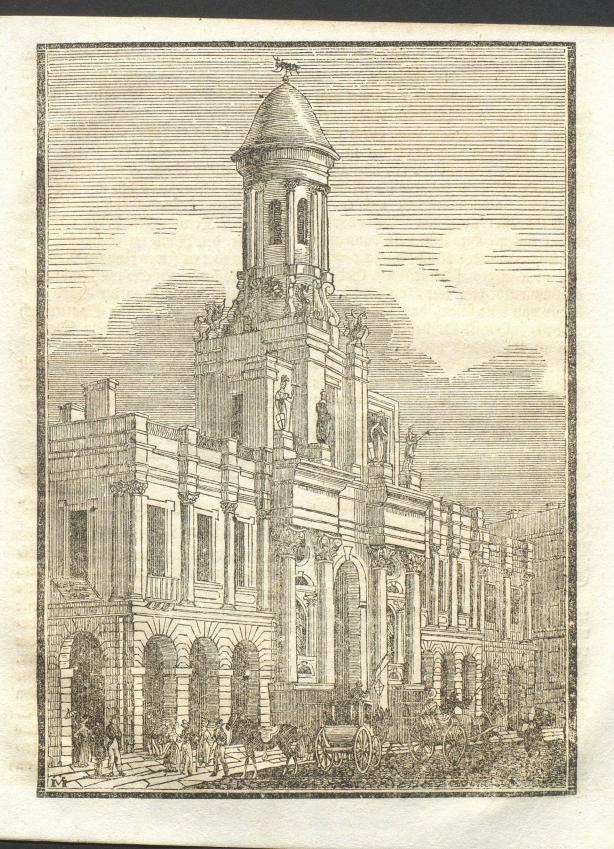
Frau Wirthin, sagte einer, es steht diesmal um unsere Bazen nicht gut, denn es sind der Wirthshäuser zu viele an der Straße. Da wir aber an euch eine verzständige Frau gefunden haben, so hossen wir als alte Freunde hier Eredit zu haben, und wenns euch recht ist, so wollen wir in 6000 Jahren, wenn wir wieder kommen, die alte Zeche samt der neuen bezahlen. Die verständige Wirthin nahm das nicht übel auf, war's vollkommen zusvieden, und freute sich, daß die Herren so vorlied genommen. Zu gleicher Zeit aber stellte sie sich vor die Stubenthür

und bat die Herren sie mochten nur so gut sein, und jest die fl. 5 = 16 fr. bezahlen, die sie vor 6000 Jahren schuldig geblies ben sein, weil doch alles einmal so gewes sen sei, wie es wieder komme. Zum Uns gluck trat eben der Vorgesette des Ortes mit ein Paar brafen Mannern in die Stube, um mit einander ein Glas Wein in Ehren zu trinken. Das war den Ide geln gar nicht lieb. Denn jezt wurde von Amtswegen das Urtheil gefällt und vollzogen: "Es set aller Ehren werth, wenn man 6000 Jahre lang geborgt habe. Die Herren sollten also augenbliktich ihre alte Schuld bezahlen, oder ihre noch ziemlich neuen Oberrofe in Versaz geben." Dies lezte mußte geschehen, und die Wirthin versprach, in 6000 Jahren, falls sie wieder kommen und besser als jest bei Bazen seien, ihnen alles Stuk für Stuk, wieder zuzustellen.

### Allzu schnelle Solgsamkeit.

Ein Gerichtshalter auf einem adelichen Gute gerieth einst auf der Gerichtsstube gegen einen Bauer in heftigen Zorn. Der Bauer wurde auch hizig und bot den Richter auf eine sehr unanständige Art zu Gaste. Der Gerichtshalter sprang vom Stuhle auf, der Bauer eilte zur Thure hinaus, und so gieng es über den Gang und Trevve hinunter bis in den Hof. Hier begegnete ihnen der Gutsberr, der ein äußerst kaltblütiger, phslegmatischer Mann war. Wohin so schnell, Herr Gerichtshalter? fragte er. Stellen sich Euer Gnaden vor, rief der erzürnte Richs ter, der verteufelte Bauer bat mir gesagt, ich soll ihm u.f. w.

Nun, wenn auch, erwiederte der Herrganz ruhig, muß es denn so geschroindsein?



### Die Börse in London. (Siehe vorstehende Abbildung.)

Tritt man in das traurige Viertel von London, das am öftlichen Ende der Stadt liegt, so kommt man durch eine Menge sich freuzender Gäßchen in die Threadneedle Strasse, deren schwarze, riesenhafte Gebäude sich wie die Mauern eines Gefängnisses erheben und keinen Connenstrahl bis auf das Pflaster durch. dringen lassen. Hier sieht man dann auch ein dusteres, zu den Umgekungen passens des, geräumiges, schmuckliches Gebäude, das bald ganz leer, bald voll gepfropft von Menschen, bald still wie das Grabist, bald von höllischem karm ertont. Das ist die Borfe von London, das größte Feld der Speculation und der Habsucht, wo in einem Tage Geschäfte gemacht werden, die das Einkommen ganger Reiche übersteigen. hier gewinnt und verliert man in wenigen Stunden bei Millionen. Wie viele Manner sind als Millionare durch das Gaßchen gegangen das zu diesem Hause führt, und haben dasselbe Abends bettelarm verlass sen. Von hier gehen die Bankerotte aus, von hier aus werden die Gefängnisse ge= Dieses Haus mehrt die Liste der Gelbstmörder und der Verbrecher.

Die Börse ist der öffentliche Markt, wo die Fonds der Regierung gesund verkauft werden, ehe man sie der Bank von England übergiebt; man wettet, die Fonds der Regierung würden mehr oder weniger gesucht sein, d. h. der Credit der Regierung werde insoder abnehmen. Dieses Gebäude, dessen Erbauung mehr als 600,000 Gulden kostete, brannte den 10. Jänner 1838 zur Zeit der größten Kälte, ab. Die gegenüber liegende Bank von England wo die größten Sums

men Geldes in der Welt beisammen lies gen, war ebenfalls von den Flammen bedroht und es gelang mit Mühe dieselbe zu retten.

## Eine lehrreiche Geschichte für Bäcker.

Ein hungriger Spaz jüngst flog Zu einem Brodstand hin und zog Mit seinem Schnabel kuhn und kek Für einen Keruzer Mundbrod weg, Und eilt, den Raub im Schnabel fest, Schnell fort zu seiner Jungen Nest. D'rob komt der Backer wuthentbrant, Mit einem Stecken in der Hand, Und schimpft u. schaut dem Spazen nach Der hoch schon oben auf dem Dach Sich seiner netten Beute freut. Da kam deß Wegs g'rad Meister Veit Und sieht des Nachbars Zorn u. spricht: "Erzürnet Euch, mein Lieber! nicht, "Was jener hat kommt nimmer mehr "Zurück doch eine gute Lehr: "Bakt fürderhin nicht mehr so klein "Das Kreuzer = Mundbrod, dann bes stimmt

### "Rein Spazes Euch vom Laden nimmt." Lakonische Kürze.

Wenn die Kürze die Seele des Wizges ist, was sollen wir dann von einem Brieswechsel denken, wobei zwei Briese nur zwei Zeichen enthielten? Der erste hatte nichts als ein Fragzeichen, das bes deutet: was giebt es Neues? In der Antwort befand sich eine Null, nichts. Das war gut, noch besser machte es aber ein Krämer in Edinburg, der an seinem Laden ein Täselchen mit zwei großen Taushing, wavon eins schwarz und das andere grün war. Damit wollte er anzeigen, daß er schwarzen und grünen The e zu verkausen habe.

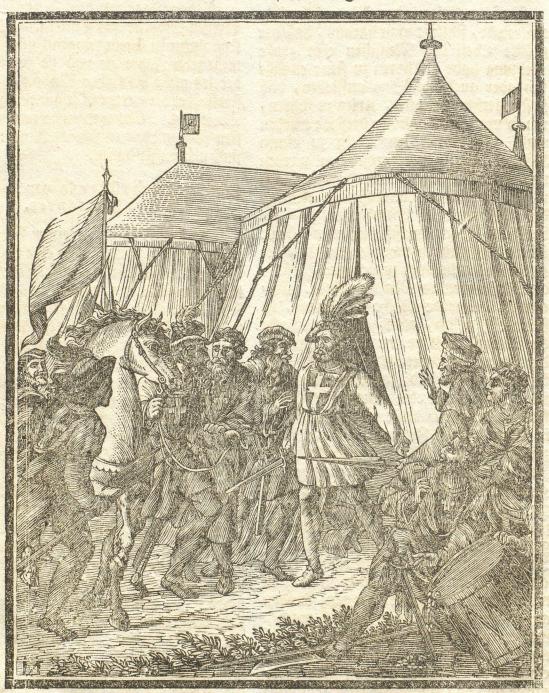
## Die Wunder der Mechanik.

Daß der Krieg in der Welt nie aufhös ren werde, schließt man daraus, daß der größte Theil der Menschen eine große Reigung habe, Thoren zu sein; es laßt sich aber auch der Sas aufstellen, daß je schwieriger es wird, Krieg zu führen, um so unwahrscheinlicher derselbe werden muß. Man lasse den Krieg zu einem Rampfe mit Dampfmaschinen werden und alle Barbaren und Halbbarbaren mußen sogleich aus dem Spiele bleiben, der Feldmarschall Stephenson (— der berühmte Dampfmaschinenbauer —) mit seiner Schwadron von Feuerrossen, die 15 Stunden in einer zurücklegen, wurde die Regimenter im Ru vernichten. Mes chanik, die große Macht der Kunst, ist so unerschöpflich, als irgend eine Macht der Matur, weil sie nur die Geheimnisse der Natur verbindet und beherrscht. Es können noch tausend Jahre vergehen und jedes Jahr kann eine neue wichtige Ers findung bringen. Die Dampfmaschine in ihrem jehigen Zustande ist kaum fünfzig Jahre alt, dem ihre Erfindung zur Zeit Georgs II. blieb lange nachher eis genlich bloß ein Spiel. In wieder fünfe zig Jahren kann ihr gegenwärtiger Zus stand eben so nur als ein Spielding ans gesehen werden. Es ist kaum erst zehn Jahre, daß sich das Danipfboot zuerst auf das Meer wagte. Vor 30 Jahren wurde Lord Stanhope von ganz London ausgelacht, als er einen Versuch machen wollte, von London nach Greenwich auf einem Dampfboote zu fahren. Jest fahrt ein solches Boot von London nach Gibs raltar und von Gibraltar nach Constans tinopel, oder fliegt das rothe Meer hinab, schwimmt nach Bomban, Censon und Bengalen und überrascht den Mogul

nud den Raiser von China an einem und demselben Tage mit den Zeitungen vom vorigen Monate aus Europa.— Die Eissenbahnen in ihrem iehigen Zustande sind nicht zehn Jahre alt und sie breiten sich bereits nicht blos über Europa, sondern selbst über die weiten Savannen der neuen Welt aus. Was werden sie in den nächssten sünfzig Jahren sein? Welchen Einsstuß müssen sie haben.

# Oeffentliche Versammlungen in Großbritanien.

Die Handelsleute in einer Stadt im nördlichen England haben eine befondere Vorliebe für öffentliche Zusammenkunfte. Selbst ein Steigen des Preises der Erbs sen, Kartoffeln und Sagespane wird in folchen Zusammenkunften festgestellt, wos bei es nie an gewaltigen Reden fehlt. Vor einiger Zeit beschlossen dort plöglich die Eierhandler, den Preis ihrer Waare für die Abnehmer zu steigern, für die Lies feranten aber herabzufehen. Die Abnehmer grollten, mußten sich aber in ihr Schicksal ergeben. Die Lieferanten, wels che sich wohl dagegen auflehnen konnten, fligten sich eine Zeit lang ebenfalls. Ends lich wollten die Eierhandler gar nur 6 Vence für ein Duzend Eier geben. Das war zu arg; die Landleute reclamirten, man sagte ihnen aber, der Preis sei in einer öffenlichen Versammlung bestimmt worden. — An dem nachsten Marktage kam kein einziges Ei zum Berkaufe, und ein Bauer fagte: "die Huhner haben auch eine öffenliche Versammlung ges halten und den Beschluß gefaßt, daß es sich nicht der Mühe lohne, für einen so schäbigen Preis Eier zu legen." — Das balf. —



Der Lefer fieht in dem nebenftehenden Bilde einen Auftritt aus dem Schwabenfriege, ber von den schwäbischen Bundsgenoffen auf der einen - von den Eidsgenoffen auf der andern Seite im Jahr 1499 geführt murde. Unter denjenigen Gidegenoffen, welche unter die Waffen gerufen wurden, befand sich auch der Zunftmeister Ulrich zur Rinden von 30: rich, der in der Abbildung bewaffnet ans dem Belte tritt, und hauptmann Erni von Winkelried, von Unterwalden, welcher ein mu= thiges Pferd dem Züricher entgegenzuführen Scheint. - Diese Manner hatten bisher in offen: barer Feindschaft mit einander gelebt. Die Sauptleute stellten nun beiden vor, fie mußten während des Krieges Frieden mit einander hal= ten und ihre Feindschaft bei Geite feten; fie feien beide Gohne desfelben Vaterlandes und ibr Zwiespalt komme jest nicht in Betrachtung bei dem Rampfe um Guter, die dem gangen gemeinen Wefen theuer waren. Dies ward von beiden anerkannt und beide gelobten, ihre Rrafte zusammenzuseten fur die Sache des Bater= landes, der sie ihren Zwift unterordneten. Sie theilten nun während des Feldzuges nicht nur das weiße Rreuz auf rothem Grunde, das Feldzeichen der Schweizer, mit einander, sondern auch jede Gefahr am Tage des Kampfes, wo es Sieg oder Tod galt. Einst als sie, um dem Feinde Abbruch zu thun, auf Beute aus: gezogen waren, fam Erni von Winkelried in's Gedränge, von allen Seiten fah er fich von feindlichen Rriegern umgeben, und er schien, ungeachtet er sich wie ein Lowe wehrte und sein Leben theuer zu verkaufen drohte, der Menge feiner Gegner unterliegen zu mußen. Da fah Ulrich zur Kinden in welcher Noth fein Miteidsgenosse, mit welchem er vor dem Rriege in offenbarer Feindschaft gelebt hatte, war, befann fich nicht lange, eilte mit feinen Gesellen gur Gulfe und retrete den Gedrangten.

Jeht wird es Abend und die einbrechende Nacht macht dem Handgemenge ein Ende, von beiden Seiten begiebt man sich in das Lager, am von der Arbeit des Tages auszuruhen und Kräfte zu neuem Kampfe zu sammeln. Unter den Sidsgenossen hielten die Krieger der einzelznen Kantone zusammen, und die Zürcher hatten also ihre eigenen Gezelte. Da kommt der

eben Gerettete, gerührt von der Grofmuth fei: nes Gegners, sucht den Tapfern auf und fragt laut nach Ulrich zur Rinden. Beffurzung vers breitete fich, als Winkelried mit gur Rinden, und nur mit ihm zu sprechen verlangt; denn die bisherige Feindschaft der Manner mar allgemein fundbar, aber noch nicht fo die Rettung bes einen durch ben andern, weil zur Rinden den Seinigen, die nicht bei jener Gefahr gemefen waren, feine Runde von dem Borgefallenen gegeben hatte. Wir feben in der Darftellung wie ein Zurcher dem Winkelried ernfthafte Vorftellungen macht, und die Besturzung ber Rrieger zeigt fich allgemein. Das Getummel, das durch die unerwartete Erscheinung des Untermaldners und durch fein lautes Rufen nach Ulrich gur Rinden, als eine vermeinte Berausforderung bes Feindes, im Lager entstand, veranlagte gur Rinden felbft bewaffnet hervorzutretten. Doch alles war Migverstand; Winkelried erklarte, er komme nicht in feindlicher Absicht, sondern als gerührter, durch Großmuth überwundener Feind; er erzählt, wie er fein Leben heute Ulrich zur Kinden verdankte und indem er alle beru= higt und erheitert führt er ein schones Pferd vor, das er denfelben Tag erbeutet hatte, und bietet es seinem Befreier zum Zeichen der Dants barkeit und Berfohnung an. "Und von dem= felbigen Tage an, fagt ber Geschichtschreiber, wurden die beiden Manner gute Freunde, und find es auch fest geblieben bis an ihr Ende.

Mochte jeder Schweizer sich in dieser Aneke bote zur Lehre nehmen, wie im Dienste des Vaterlandes, und als gemeinschafliche Besorberer eines gemeinnühzigen, edlen Zweckes und Werkes jede Privatseindschaft aushören musse. Wolle jeder seinen Feind durch Edelsinn und Großmuth zu gewinnen trachten. Wahrlich dann könnte jener Bürgermeister von Straßburg wie vor 500 Jahren auch heute noch mit Wahrheit sagen:

"The Eidgenossen sind wunderbar lut, wenn ihr schon uneins scheynet, so sind ir doch eins und vergessend der alren früntschaft nit."

Alehnliche Beispiele aus der neuern Schweiz zergeschichte konnten leider wenige aufgefuns den werden.

### Sheridan und fein Sohn.

Sheridan, ein Englander, wünschte sehr, sein Sohn Tom mage sich mit einem reis chen Mädchen verheirathen, wußte aber, daß eine andere bereits das Herz dessels ben gewonnen hatte. Auf einem Spas ziergange brachte er das Thema vor und schilderte in glühenden Karben die Vors theile einer reichen Heirath; der Gohn dagegen malte ihm die Tugenden des Mädchens vor, das sein Herz gewonnen. Sheridan wurde warm, sprach lange von der Thorheit seines Sohnes und erklarte endlich, wenn er die Geliebte heis rathe, bekomme et nicht mehr als einen Schilling. — Tom konnte der Versuch: ung zu einer Antwort nicht widerstehen, fall seinen Vater listig an und sagte: mehr kann ich nicht verlangen, Vater, muftest du doch diesen borgen.".

### Lin freundschaftlicher Rath.

Vor kurzer Zeit war der junge Doks tor Eugen L. in Paris in seinem elegans ten Tilbury eben ausgefahren, als ein bochst elegant gesleideter Mann von uns gefähr dreißig Jahren mit einem rothen Bandchen im Knopfloch an der Woh: nung deffelben klingelte. Ein Livreebes dienter öffnete und sagte ihm, daß der Doktor erst Abends nach Hause kommen werde. "Wie Schade!" antwortete der Fremde. "Der liebe Eugen wird es fehr bedauern! Leider kann ich heute Abend nicht wieder kommen. Ich will aber in fein Zimmer gehen und ihm einige Zeilen Schreiben." Er ließ sich von dem Bediens ten in das Zimmer des Arztes führen, sehte sich wie ein vertrauter Freund an dessen Schreibepult, nahm eine Reder und bigann ju schreiben. Raum war die erste Zeilen bendigt, so wurde heftig ges

klingelt. Der Bediente ging, um zu offenen und den angeblichen Kranknen zu bes scheiden, den Abend wieder zu kommen. Als der Bediente zurück kam, übergab ihm der Fremde einen gesiegelten Brief, auf dem eilig stand.

Der Arzt erbrach nach seiner Ankunft

schnell das Siegel und las: "Mein Herr."

"Suchen Sie Ihre Uhr nicht, die Sie diesen Morgen in Ihrem Zimmer zurück ließen; sie besindet sich jeht in meisner Tasche und diese würden Sie schwers lich sinden. Ihr Bedienter ist kein Dieb, aber ein Esel, der Sie während Ihrer Abwesenheit bestehlen läßt. Ich rathe Ihnen, denselben sogleich fortzuschicken. Ich hosse Sie werden diesen Freundesrath befolgen, den ich Ihnen für das Sesschenk gebe, das ich mir eben auf Ihre Rosten gemacht habe.

"Ihr verbundener

Capdeville, Dieb.""N.S. Dies ist ein Spisname."

Mapoleons zühnchen.

Napoleon pflegte sich auf ein kleines Nuhebett zu legen und Rustan, der vor der Thüre des Zimmers auf einer Matraße lag, bewachte ihn treu. Bisweilen nun geschah es, daß wenn der Raiser auf der linken Seite einschlief, er schlechte Träume hatte; dann sprach er im Traume und warf sich unruhig hin und her; Rustan der immer lauschte, ging dannzu ihm, saßte ihn mit seinen kräftigen Urmen und wendete ihn ohne alle Umstände auf die rechte Seite; der Raiser sagte nichts, denn er wachte nicht auf darüber, sondern schlief ruhig sort; wenn er aber erwachte, was stets früh gegen zwei Uhr geschah, mußte ihm Rustan ein schönes, gebratenes kaltes Huhnchen bringen, von dem Rapoleon eine Reule oder einen Rlugel oder wohl auch beide zu effen pflege te. Ein Mal nun schlief Napoleon etwas später als gewöhnlich und sein Schlaf wurde nicht gestört, da er sich ohne Zweifel sogleich auf die gute Seite gelegt hatte. Zwei Uhr, die gewöhnliche Frühstückse zeit, verging, es schlug drei Uhr, Nas poleon schlief fort und Rustan, der viel gewacht und Hunger hatte, entschloß sich, das nun unnöthig gewordene Hühnchen selber zu benußen; er fing deshalb an davon zu essen und verzehrte es fast ganz; dann trank er ein Mal dazu, horchte ob man seiner in dem Nebenzimme: nicht bedürfe, und da Napoleon noch immer gut schlief, machte er sich sein Bett, schlief ein und träumte vielleicht suß.

Gegen Morgen, aber noch ehe es Tag wurde, erwachte der Raiser; er hatte Hunger; ganz leise rief er Rustan; Rus stan antwortete nicht; er rief mehrmals, Da verlor er die ebenfalls vergebens. Geduld, sprang aus dem Bette und sagte zu sich selbst: wir wollen doch sehen, ob dieser treue Diener so wohl wacht, als er sich rühmt." Er ging nach der Thure zu und öffnete dieselbe leise. Rustan hatte kein Licht. Der Raiser hörte seinen Mameluken schnarchen, streckte ein Bein über das schmale Bett und wollte über dasselbe hinweg schreiten. Da fuhr aber Rustan auf, packte, ohneserst nach seinen Waffen zu greifen, den Unbekannten am Halfe und würgte ihn, während er rief : "Verräther!" Napoleon konnte kaum Urhem schöpfen; endlich aber raffte er seine Krafte nach ein Mal zusammen, sank ruckwarts nieder und zog so Rustan nach der nur angelehnten Thure, wo der

Mameluke seinen Raiser im Scheine der Lampe erkannte.

Man kann sich sein Staunen, sein Entsfehen denken; die Thranen rannen ihm über das Gesicht.

"Beruhige Dich nur, Du hast nur gethan was Deines Amtes ist, aber Du greifst zu derb zu . . Ich vergebe Dir, sei also kein Kind. Der beste Beweis,

daß Du mir keinen Schaden gethan haft, ist daß ich essen will."

Rustan erschrakjeht auf andere Weise. "Wie? Um diese Stunde, Ew. Masiestat?" fragte er.

— "Giebt es für den Hunger eine bes

Bringe mir das Hühnchen . . . "
Sire, das Hünchen . . . "

—"Hat man es nicht bereit gesett?" "D ja, Sire, aber das unselige Huhnchen .."

— "Hast Du es auch gepackt?"

"Ach, Sire..., als ich sah, daß die Stunde vorüber war, als ich das Hühnchen sah.."

— Haft Du es gegeffen?"

vach ja, Gire."

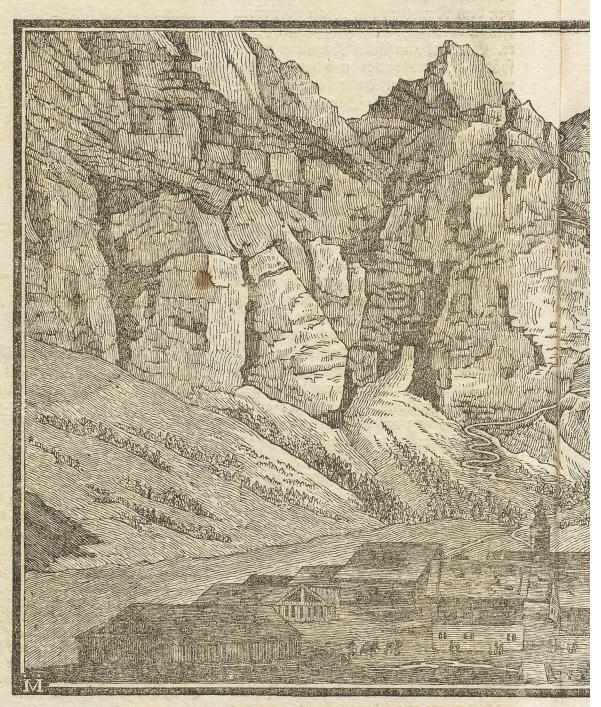
— "Da hab ich nur ach!" zu sagen. Hast Du es ganz gegessen."

"So ziemlich..., aber, Sire...
— "Sire... Sire... gehe mit Dei, nem Sire. Ich will sehen, was Du von dem Hühnchen übriggelassen hast."

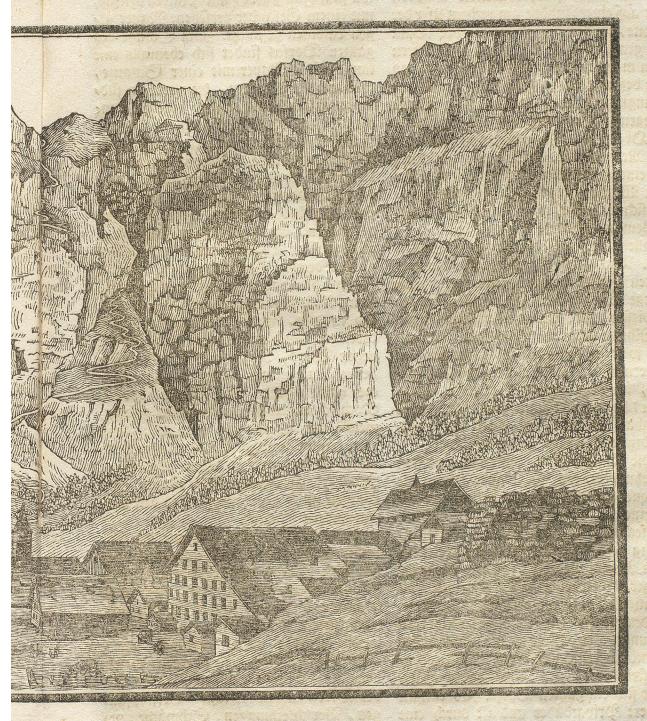
Rustan ging; um die Ueberreste zu holen und versuchte den Bruchstücken ein gutes Ansehen zu geben. Napoleon setzte sich unterdeß an den Tisch und wartete mit Ungeduld. Zitternd setzte der Mameluk sein Meisterstück auf den Tisch. Napoleon zählte die Stücken und schien überzrascht zu sein von der Kunsk, mit welcher die Ruinen in Ordnung gebracht waren.

Er af und gurnte Ruftan nicht.

# Die Båder zu Leut in



# ut im Kanton Wallis.



Das Dorf Leuk im Canton Wallis, berühmt durch seine warmen Bader, liegt auf einer Anhöhe am rechten Ufer der Rhone, unweit der Mündung der Dala und gewährt mit seinen zwei Schlössern einen mahlerischen Anblick. Das Bad aber befindet sich in einem oden, schwer zugänglichen, zwei Stunden vom Dorfe entlegenen Bergthale auf der Nordseite des Oberwallis, 4400 bis 4500 Kuß über Dasselbe ist östlich der Meeresfläche. von einem Gletscher und westlich von finstern Waldern begränzt. Südlich erhes ben sich steile Felsen und nördlich der hos he Gemmi. Starke Regen, die hier oft einfallen, verschaffen ein eigenes Schaus spiel. Das ganze Amphitheater der senkrechten Felsen beider Seiten zeigt eine Menge Wafferfalle. Zwei Wege führen an diesen Ort; der eine durch das Thal der Rhone und das Dorf Leuk, der ans dere weit beschwerlichere, aber für den größern Theil der Schweiz ungleich na. here, über den Gemmi. Dieser, 1736 bis 1743 eröffnet und für Maulthiere gangbar gemacht, ist einer der merks würdigsten Relsenvässe der Schweiz.

Die Badeanstalt wurde im zwölften Jahrhundert, wo Jäger oder Hirten die Heilquelle entdeckten, gegründet; der allsgemeine Gebrauch begann jedoch erst mit dem sechszehnten Jahrhundert. Gegenswärtig besteht die Anstalt aus einer ziemslichen Anzahl niederer, schlecht gebaueter rußiger, hölzerner Häuser, ohne alle Bezquemlichkeit. Damit stimmen der Roth auf den Gassen, die Unsauberkeit und der ungestalte Buchs der Einwohner tressend überein. Nur ein einziges schösnes steinernes, gut eingerichtetes Haus sindet sich ein ganzen Dorfe. Es enthält mehrere Privatbäder und ist durch eine

hohe, über das Dach hervorragende, et, wa fünf Fuß starke, mit Platten belegte, mit einem Geländer versehene Mauer ge, gen Lawinen geschüßt. Zum Schuße des ganzen Dorses sindet sich ebenfalls eine lange, seste Mauer mit einer Schanze, wodurch die Lawinen, die nur vom südelichen Felsen herab rollen, eine größtenetheils unschädliche Richtung erhalten.

Mitten im Dorfe entspringt auf einem halbrunden Plate, in der Stärke eines kleinen Baches, die Hauptquelle, welche die Båder genugsam mit Wasser vers sieht. Es sind derselben, außer den Drie vatbadern, drei; jedes hat Rasten von zwanzig Fuß in's Gevierte, welche zwanzig bis dreißig Personen faßen. Beide Seschlechter baden hier gemeinschaftlich, dem Anstande unbeschadet, weil man sich in dike, wollene Mantel einhüllt, deren man auch nothwendig zum Schuße gegen Wind, Regen und Schneegestos ber in den elenden, hölzernen, am Das che halb offenen Badehutten bedarf. Noch schlimmer ist für Perfonen gesorgt, welche die Trinkquelle benuten, denn man reinigt darinn Geschirre aller Art, nichts schüht gegen schlechte Witterung. Jeder lebt hier gemeiniglich für sich. Im Sanzen ist es wohlfeiler, als in den meis sten andern Badern.

Den Wirkungen, so wie der Zusammensetzung und der Temperatur nach hat diese Quelle mit dersenigen zu Baden am meisten Aehnlichkeit, doch ist es leichter und weniger schweselig. Manche Krankheiten wurden hier geheilt, gegen welche Baden nichts vermocht hatte. Die speziellen Fälle sind übrigens dieselben, als: Krankheiten des Magens und der Verdauungswerkzeuge, Verstopfungen, Verschleimungen, Schwäche, periodischer Magenkrampf, Rheumatise mus, Lahmungen, Bicht, dronische Sautkrankheiten aller Urt, Flechten (womit ungefähr drei Viertel der Curgafte behaftet sind) Krate, Geschwere, Ros se, Knochenfrankheiten, Lustseuche, alte Wunden, Nieren und Blasenkrankheiten und dgl. Ein Zadeausschlag kann bei dem Eurgebrauch nicht wohl vermieden werden und ist um so nütlicher, da die meisten Gaste gegen Hautkrankheiten und ihre Folgen Hulfe suchen. Er erscheint vom sechsten, achten bis zwolften Tage, nach vorangegangenem besten Appetit ges wöhnlich zuerst an beiden Knieen und Oberarmen mit heftigem Beigen.

Gebrauch der Cur. Die Trinkfur beginnt man mit 3 bis 4 Glas, steigt allmählig auf 12, hochstens 16 Glas und bricht gegen das Ende wieder so ab. Zum Baden muß das Wasser die Nacht hindurch zehn bis zwölf Stunden stehen, bis es auf 29 bis 30 Grad Reaumur herab kommt. Man beginnt mit einer halben Stunde und steigt allmählig bis auf acht täglich. Zu diesem Ende begiebt man sich Morgens um vier Uhr in's Bad und bleibt bis neun oder zehn Uhr darinn. Um elf Uhr wird gespeiset und um zwei Uhr bes giebt man sich wieder in die nemliche Bas debrühe und bleibt bis fünf Uhr darinn. Sobald der dadurch bewirkte Ausschlag einen hohen Grad erreicht hat, bricht man mit der Badezeit wieder ab. Ges funde Personen fühlen sich schon nach dem Bade von einer Stunde geschwächt. Interessante Spaziergänge macht man nach Albinen, nach Eschmatt u. s. w.

## wohlfeile wohlthätigkeit.

Vorigen Winter wurden in Paris zwei junge Herren von armen, hungerigen

Savovardenknaben um ein Almosen ans gesprochen, aber den Herren war das Beld ausgegangen. Einer aber hatte eine gute Idee. Sie kamen vor den Laden eines Vastetenbackers. Der junge Mann blieb vor demselben stehen, betrachtet den Nahmen, die Rummer und nimmt ein Taschenbuch heraus, in dem er nachzus sehen scheint. Endlich führt er die Rnas ben hinein und läßt denselben das Befte vorsetzen, was da zu haben ist. Nachdem sich die Jungen satt gegessen, tritt der junge Mann zu der Eigenthumerin des Ladens und beginnt geheimnisvoll: "Madame, Sie haben Feinde; man scheint Sie ins Unglück stürzen zu wollen. Ich bin von der Behörde hergeschickt worden; man versichert, Ihre Waaren waren unvorsichtig zubereitet oder beständen aus schädlichen Dingen, ja sie was ren mehreren Personen bereits schlecht bekommen. Die Behorde wollte darüber Gewißheit haben und ich nahm die beiden Knaben da, um an ihnen einen vielleicht graufamen Berfuch zu machen, der jes doch nothwendig war. Ich würde jedoch nicht so gehandelt haben, ware ich nicht überzeugt gewesen, das man Sie nur verläumdet hat." Die erschrockene Frau erschöpfte sich in Dankbezeigungen und sette endlich himu: "Ach, die Kleinen haben so viel gegessen, ohne zu trinken. Es wird ihnen übel werden und dann bes hauptet man gewiß, unsere Waaren trüs gen die Schuld." Sie gab den Jungen also ein Glas Madera, nahm durchaus die Bezahlung nicht an, welche ihr der junge Mann scheinbar auforingen wollte. sondern erklarte sich vielmehr für eine Schuldnerin desselben und bat ihn, fers ner ihrem Sause gewogen zu bleiben.

### Lebensregeln.

Willst leben froh und in die Lång' Leb in der Jugend hart und streng, Geniesse Alles, doch mit Maß, Und was dir schlecht bekommt das laß.

Mit Milch fångst du dein Leben an, Mit Wein kannst du es wohl beschliessen, Doch fångst du's mit dem Ende an, So wird das Ende dich verdriessen.

Die Luft, Mensch, ist dein Element, Du lebest nicht von ihr getrennt; Drum täglich in das Freie geh' Und besser noch auf Bergeshoh'.

Das Zweite ist bas Wafferreich, Es reinigt bich und stärft zugleich, Drum wasche täglich beinen Leib Und bade oft zum Zeitvertreib.

Dein Tisch sei stets ein fach er Art Rraft sei mit Wohlgeschmack gepaart; Wischst du zusammen vielerlei So wirds für dich ein hexenbrei.

If må ßig stets und ohne Hast Daß du nie fühlst des Morgens Last Genieß es auch mit frohem Muth So gibts dir ein gesundes Blut.

Fleisch nahret, starket und macht warm Die Pflanzenkost erschlafft den Darm; Sie kühlet und eröffnet gut, Und macht dabei ein leichtes Blut.

Das Obst ist wahre Gottesgab, Es labt, erfrischt und kuhlet ab, Doch über allem steht das Brod, Zu jeder Nahlung thut es noth.

Die beste Nahrung ist bas Brod, Gieb es uns täglich, lieber Gott, Ja, jede Speise kann allein Mit Brod nur uns gesegnet sein.

Das Fett verschleimt, verdaut sich schwer Salz macht scharf Blut und reizet sehr, Gewürze ganz dem Feuer gleicht, Es wärmet, aber zündet leicht.

Wilk du gedeihlich Fisch geniessen Mußt du ihn sters mit Wein begiessen. Den Käs if nie in Uebermaß, Wit Brod zum Nachtisch taugt er was. Der Wein erfreut bes Menschen Herz Bu viel getrunken macht er Schmerz, Erdffnet sträflich beinen Mund, Und thut selbst bein Geheimniß kund.

Das Wasser ist der beste Trank, Es macht furwahr dein Leben lang, Es kühlt und reiniget dein Blut, Und gibt dir frischen Lebensmuth.

Der Branntwein nur für Rranke ift Gesunden er das herz abfrist, An seinen Trunk gewöhn dich nie, Er macht dich endlich gar zum Bieh.

Befleiß'ge dich der Reinlichkeit Luft, Wäsche, Bett sei oft erneut. Denn Schmutz verderbt nicht blos das Blut Auch deiner Seel er Schaden thut.

Willst schlafen ruhig und komplett, Nimm keine Sorgen mit ins Bett, Auch nicht bes vollen Magens Tracht, Und geh zur Auh vor Mitternacht.

Schlaf ift des Menschen Pflanzenzeit, Wo Nahrung, Wachsthum bas gedeiht, Und selbst die Seel, vom Tag verwirrt Hier gleichsam neu geboren wird.

Schlafft du zu wenig wirst du matt, Wirst mager und des Lebens satt Schläfst du zu lang und kehrst es um So wirst du fett ja wohl auch dumm.

Wills immer froh und heiter sein Denk nicht "es konnte besser sein" Arbeite, bet, vertraue Gott Und hilf dem Nachsten aus der Noth.

Vermeide allen Müßiggang Er macht die Zeit und Weile lang Sibt deiner Seele schlechten Klang Und ist des Teufels Auhebank.

Halt beine Seele frei von haß Neid, Zorn und Streiters Uebermaß Und richte immer beinen Sinn Auf Seelenruh und Frieden hin.

Bewege täglich beinen Leib, Sei's Arbeit ober Zeitvertrelb; Zu viele Ruh' macht dich zum Sumpf So wohl an Leib, als Seele stumpf. Willst sterben ruhig, ohne Scheu So lebe beiner Pflicht getreu, Betracht' den Tod als einen Freund, Der bich erlößt und Gott vereint.

### Die Perrucke.

Ronig Kriedrich Wilhelm I., der Ba= ter des großen Friedrichs, war schon als Kron= prinz ein abgefagter Feind von aller höfischen Pracht, und der ungeheure Aufwand, der von feinem Bater Friedrich I. und andern Gro-Ben des damaligen Hofes gemacht wurde, er= regte von Kindheit an sein hochstes Mißfallen. Nicht ohne den fichtbarsten Widerwillen trug er auf Befehl feines koniglichen Baters ein koft= bares Rleid bei den Hoffesten; einen goldstoffes nen Schlafrock aber, der ihm zugesendet murde, und womit er zu hause prangen sollte, warf er ohne Umstände im ersten Zorn in das Feuer. Nicht weniger aufgebracht war er gegen die un= geheuren Perrucken, die zu einem vollständigen Staatsanzug gehörten. Wenn er vom Sofe gu= ruckfam, fo ermangelte er felten, fie vom Ropf zu reiffen, auf die Erde zu werfen und mit den Fußen darauf berumzutretten. Es verdroß ihn, daß er ein so ungeheures Nest von fremden haaren auf seinem Ropf und Ruden tragen und die franzbsischen Haarkrausler von benen diese Sazeln verschrieben worden, so bedeutende Summen dafür aus dem Lande ziehen follten. Da zu jener Zeit Alt und Jung Per= ruden trug, und es also doch eine Perrude sein mußte, so wählte sich der Kronprinz lieber ein fleines rundes Perruckhen, einen fogenann= ten Muffer. Um liebsten wurde er sein eige= nes haar getragen haben; dieß aber war so gang wider die Mode, daß der gemeinfte hand= werksmann es nicht wagte, sich auf solche Art auszuzeichnen.

Um hofe lebte damals der Obermundschenk bon Grumb fo w. Der Kronpring ehrte feine vortrefflichen Eigenschaften als Mensch und Staatsmann; allein die Prachtliebe dieses Mannes, und besonders seine unbandige große Allongeperrucke war ihm fehr anftoßig.

Er wünschte ihn durch einen Schwank von dieser Schwachheit zu heilen und besprach sich darruber mit dem gleichgefinnten Pringen Le o= pold von Dessau. Eines Abends fuhr er mit ihm zu Grumbkow. Beibe waren ichlecht gekleidet und hatten kleine Mufferperrucken auf dem Ropf. Die Unkunft fo vornehmer Gafte fette naturlich das gange Sans in Bewegung, und Beide mußten eine geraume Zeit im Pracht= zimmer marten, bis Grumbkow feine gold= gestickten und mit Gold durchwirkten Rleider angezogen, und befonders feine große Allongeperrude aufgesett hatte.

Als er endlich erschien, sagte der Pring: er habe gehort, daß der wackere Grumbkow einen trefflichen Rheinwein im Reller habe, darum habe er und Leopold Lust bekommen, ein paar Klaschen davon mit ihm zu leeren. Soch er= freut über fo viel Ehre ertheilte der herr vom Sause sogleich die nothigen Befehle, und in wenigen Minuten ftanden Glafer und Flaschen vor ihnen. Man fette fich jum Ramin, und es wurde, wie es damals Sitte war, tapfer gezecht, benn Trinken gehorte zu den beliebtes ften Unterhaltungen, und auf ein gutes Glas Wein hielt der Pring ungleich mehr, als auf goldene Treffen und feidene Strumpfe.

Bald wurden die drei Herren ausnehmend munter und scherzhaft; es wurden mancherlei Spatchen gemacht und unversehens sprang der Pring auf, riß seinen Muffer, ber schon ein wenig schief stand, vom Ropf, warf ihn ins Fener und rief: ein Hundsfott, der es nicht nachmacht! Der Pring von Deffau war gleich dazu bereit, und Grumbkow, so sehr ihm auch feine Allongeperrucke am herzen lag, mußte fie nun ichon nothgedrungen ebenfalls dem Feuer opfern. Man trank mit kahlen Ropfen noch einige Flaschen, da riß, von einem zweiten Raptus ergriffen, der Kronpring seinen einfachen Rock vom Leibe und schleuderte ihn in die Flammen des Ramins. Der Fürst von Deffau folgte, und Grumbkom, obwohl er feinen Schmert faum verbeißen konnte, mußte ebenfalls mitmachen. Bald kam auch die Reihe an die prachtvolle Goldstoffweste, denn Friedrich Wilhelm warf auch seine Alltagsweste ins Feuer.

Die Gesellschaft faß nun halb im hemd Instig und vergnügt am Ramin, trank und schwatte und sang frohlich fort bis nach Mitternacht, und ging dann auseinander. Der Kronpring und Fürft Leopold fuhren in Grumbkows

Wagen lachend nach Hause.

### Das Maschinenkind.

Ich bin nun schon zwölf Jahre alt, Und doch so schwach und klein; Die Wangen bleich, die Lippen blau: Wie könnt es anders sein?

Noch zählte ich 8 Sommer kaum, Mußt ich verdienen gehn; Mußt dort in dem Maschinenhaus Stets auf die Spindeln sehn.

Stand da gebannet Jahr und Tag Und Tag und Nächte gleich; Drum welkten mir die Lippen blau, Und meine Wangen bleich.

Durft nimmer mich der Blumen freun, Nicht trinkeu Sonnenschein; Drum schwellen meine Kniee auf, Und bin ich schwach und klein.

Und din ich schwach und tiein.

O, ihr dort, Schäflein auf der Flur, Hüpft munter hin und her,

Ach! welch ein Glück in freier Luft:

Daß ich ein Lamm doch wär!

Thr Böglein hauset dort im Wald,

Und singet durch den Hain;

Schwingt frei cuch durch den Himmelseraum:

Durft ich ein Vogel fein!

Doch ich bin ja ein armes Kind! Muß in's Maschinen Haus; Und bis die Ablösgloke tönet, Darf nimmer ich hinaus.

Und dann auch bin ich noch nicht frei, Soll in die Schule gehn. Mit mattem Aug und müdem Leib: Was sollt ich da verstehn?

Soll lesen noch von Seligkeit, Von einem guten Gott: Es treibt mit dem Maschinenkind Die Menschenliebe Spott. Der Vater geht zur Schenke hin, Die Mutter kocht Kasse. Ich aber muß verdienen gehn, Und ist mir doch so weh!

## Ein induftrieller Ronig.

Zwei junge Franzosen, Combes und Tamisier, haben einige bisher fast unbekannte Theile von Afrika durchreist. Im Königreiche Choa, erzählen sie, sist Salcho Silastri auf dem Throne. Sein Hof ist der glanzendste in Abyssinien. Seine Pferde und Maulthiere sind mit reichem Geschirr bedeckt. Silber in Blate tern mit zierlichen mannich faltigen Linien, schmückt seine Lanzen und Schilde. Den Freitag fist er den größten Theil des Tas ges auf einer Gallerie und spricht Recht. Abends läßt er sich von Priestern aus der Bibel vorlesen. Er leitet aber auch selbst die industriellen Künste, für welche er eine wahre Leidenschaft hegt. Geinen Palast bewohnen Weber, Tischler, Maurer und andere Handwerker, die unter seinen Augen Pulver verfertigen, Klinten ausbessern, Gold, Silber und Elfenbein bearbeiten, Zeuge weben zc. Aus seinen Werkstätten gehen schöne Zeuge und eine Menge Sabel, Schilde, Lanzen, Armbander ze. hervor. —

## Stolz eines Zundes.

Ein geschickter Schütze lieh einst einen guten Jagdhund einem Freunde, der sich sein Gewissen nicht mit dem Tode vieler Rebhühner beschwert, wie oft er dieselben auch in Furcht gesagt hatte. Nachdem er auf einige Rebhühner wirkungsloß gefeuert hatte, die der Hund ihm aufgesucht, kehrte derzielbe, offenbar ärgerlich, um, ging nach Hause und konnte nie wieder vermocht werden, jenen ungeschickten Schützen zu begleiten.

An einem heißen Sommertage verslangte ein Bettler von einem Bauern ein Glas Most. Der Bauer gab ihm, und als der Bettler ihn getrunken hatte, fragste dieser jenen: ob er noch mehr dergleischen Most habe? Der Bauer, welcher besorgte, er müße noch einmal zum Faße, bemerkte: Der Most set bald am Ende. Der Bettler sagte: I hano wella sägd, wenn ehr noh meh hebet, so selet er omman andera Bettler us, — i trinka kå dera Most meh.

Ein Schulmeister ließ seine Schüler die Geschichte 4B. Mos. 13. lesen, wo es heißt: Die Kundschafter haben im Lande Kanaan eine Weintraube gefunden, die sie von zwei Männern tragen ließen, und bemerkte: Nicht wahr, meine Lieben, das war doch eine große Traube! Ein Knabe entgegnete: Jo, aber es stoht nud, daß si gnueg a der Trubä zträgå gha hetet.

In einem Dorfe ward ein toller Hund erlegt. Zur Vorsicht erließ die Polizei die Verordnung, daß allen Hunden eine Halfter oder ein Band solle angelegt wers den, damit sie nichts mit der Schnauze erfassen können. Der beauftragte Polizeidiener verkundete im ganzen Dorfe: Alle diesenigen welche Hunde haben, sollen Schnoraband anlegen!

Ein Chemann beklagte sich vor Behörs de: Seine Frau sei mit einem Messer gegen ihn gefahren. Die Frau läugnete es. Er erwiederte: Wohl, wohl du hest mi wella — n — erstecha wie si si ghort.

Zwei Fuhrleute waren bei einander in der Schenke. Einer von ihnen mochte nicht alles vorgeseite Brod aufessen; er wollte es aber nicht dem Wirthe lassen, sondern sagte, das Stück in die Tasche stekend: er wolle es lieber einem Hunde geben, als dem Wirthe schenken. Sie suhren weiter. Auf dem Wege langt der Eine das Stük Brod hervor und ist es. Der Andere sagte: Lueget, gradjez frest der Hond s' Brod.

Zwei Appenzeller saßen beieinander im Wirthshause. Der eine bekam eben eine frische Flasche lebhaften Weins, der eine Menge kleiner Blaschen aufstieß. Der Andere fragte: Wäschen aufstieß. Der Lindere fragte: Wäschst du, was die viela Chrälleli bedeutet? Nein, antwortete der Erste. Das sönd luter chline Närrli, si hend e große Freud, daß si bald in großan ina chönet.

Ein Halbwisser rühmte sich in einem Wirthshause seiner Kenntnisse und seines Lehrers. Sein Nachbar fragte ihn: Ob er auch Lehrlohn habe geben müssen? Nein, war die Antwort, warum? Drum wollte ich sagen: dein Lehrer hatte dir das Geld abgenommen wie ein Schelm und wie ein Dieb.

Ein Herr sagte zu einem berauschten, der immer rechts und links schwankte: He, he, Nachbar, ihr brauchet eine breite Straße! Der berauschte erwiesderte: Ehr sond gwöß en Rothsher, die laufet gern offem Bort osså (auf Seistenwegen).